



BUNDESANSTALT für Agrarwirtschaft
FEDERAL INSTITUTE of Agricultural Economics

Forschungsbericht

Integrative Analyse der Wettbewerbsfähigkeit der Milchwirtschaft in Österreich unter beson- derer Berücksichtigung der GAP bis 2020

Leopold KIRNER



Wien, Oktober 2012

Forschungsbericht

Integrative Analyse der Wettbewerbsfähigkeit der Milchwirtschaft in Österreich unter beson- derer Berücksichtigung der GAP bis 2020

Priv.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Leopold KIRNER

Leiter der Abt. Markt- und Ernährungswirtschaft

leopold.kirner@awi.bmlfuw.gv.at

Bundesanstalt für Agrarwirtschaft

Marxergasse 2, 1030 Wien

<http://www.awi.bmlfuw.gv.at>

Bildnachweis

Kirner: Milchviehstall in der Steiermark

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	5
Summary	7
1 Einleitung	9
2 Standortbestimmung der Milchproduktion in Österreich	11
2.1 Agrarstruktureller Wandel in Österreich	11
2.2 Räumliche Verlagerung der Milchquote in Österreich	13
2.3 Einkommen von Rinderhaltern im Vergleich zu anderen Betriebstypen	14
2.4 Öffentliche Gelder von Rinderhaltern im Vergleich zu anderen Betriebstypen	15
2.5 Relevanz der Rinderzucht in Österreich	15
2.6 Entwicklungen auf den Märkten für Milch und Rindfleisch	17
2.7 Ertragslage der österreichischen Molkereiwirtschaft im internationalen Vergleich	18
2.8 Zwischenfazit	19
3 Internationale Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion in Österreich auf Basis des International Farm Comparison Network (IFCN)	21
3.1 Grundsätzliches	21
3.2 Begriff der Wettbewerbsfähigkeit	21
3.3 Das internationale Netzwerk IFCN	22
3.4 IFCN-Betriebe in Österreich	23
3.5 Ausgewählte IFCN-Betriebe aus verschiedenen Ländern	24
3.6 Ausgewählte Ergebnisse der Wettbewerbsanalyse	25
3.7 Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerungen	29
4 Mögliche Auswirkungen der Legislativvorschläge im Rahmen der GAP bis 2020 für Milchviehbetriebe in Österreich	31
4.1 Hintergrund zur GAP-Reform	31
4.2 Material und Methoden	31
4.3 Ergebnisse der Modellrechnungen	34
4.4 Diskussion und Schlussfolgerungen	40
5 Modellkalkulationen zur strategischen Ausrichtung der Milchproduktion	41
5.1 Vorausgehende Überlegungen	41
5.2 Material und Methoden	41
5.3 Ergebnisse der Modellrechnungen	44
5.4 Diskussion und Schlussfolgerung	49
6 Literatur	51

Zusammenfassung

Die Rahmenbedingungen für die europäische Landwirtschaft ändern sich maßgeblich ab 2014 als Folge der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Unter anderen ist davon auszugehen, dass sich die finanzielle Unterstützung für landwirtschaftliche Betriebe merklich ändert. Darüber hinaus darf vermutet werden, dass der Wettbewerb in der Landwirtschaft generell zunimmt. In der Milchproduktion beispielsweise durch das Auslaufen der EU-Milchquotenregelung.

Die vorliegende Studie analysiert für die Milchproduktion in Österreich die Ausgangssituation sowie ihre ökonomischen Perspektiven unter geänderten Rahmenbedingungen. Konkret werden vier Themenbereiche bearbeitet. Am Beginn wird die gegenwärtige Situation der Österreichischen Milchproduktion, auch im Vergleich zu anderen Betriebszweigen, analysiert und diskutiert. Im zweiten Teil der Studie wird die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion in Österreich beleuchtet. Der dritte Teil der Arbeit fokussiert auf die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) und ihre möglichen Folgen für Milchviehbetriebe. Der vierte und letzte Teil beleuchtet unterschiedliche Strategien zur Professionalisierung in der Milchproduktion.

Die Milchviehhaltung in Österreich findet auf immer weniger Betrieben statt, die durchschnittlichen Bestände nehmen zu; dieser Trend wird sich in Zukunft fortsetzen. Daraus leiten sich insbesondere Herausforderungen für Herden- und Risikomanagement ab. Überdies konzentriert sich die Milchproduktion in Österreich immer mehr auf die Gunstlagen des Grünlands, also Tallagen mit Dauergrünland und guten Wachtsums- und Bearbeitungsbedingungen. In besonders benachteiligten Gebieten nimmt die Milchproduktion jedoch ab und verliert an Attraktivität. In diesen Regionen könnte die Milchproduktion bei Auslaufen der EU-Milchquotenregelung ab 2015 noch stärker unter Druck geraten.

Milchviehbetriebe erreichten im Schnitt der Jahre 2008-10 etwas höhere Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft als der Durchschnitt aller Betriebe in Österreich. Dies ging aber auch einher mit einem deutlich höheren Arbeitseinsatz, wodurch der Arbeitsverdienst der Milchviehbetriebe unterdurchschnittlich war. Deutlich schlechter schnitten die Rinderbetriebe ohne Milchquote ab (überwiegend Mutterkuhbetriebe). Ohne öffentliche Gelder hätten Letztere ein negatives Einkommen in diesem Zeitraum erzielt. Und dies trotz positiver Entwicklung der Märkte für Milch und Rindfleisch.

Zur Frage der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Milchproduktion wurden Ergebnisse des International Farm Comparison Network analysiert (IFCN). Der Befund ist eindeutig: Die österreichischen Betriebe produzieren zu hohen Kosten, die sich vor allem aus kleinen Betriebseinheiten und natürlichen Standortnachteilen erklären. Daraus resultieren eine niedrige Arbeitsproduktivität und hohe Produktionskosten. Ohne ausreichend öffentliche Gelder sind solche Betriebe nicht überlebensfähig. Andererseits erreichen größere, gut organisierte Betriebe in günstigeren Lagen Österreichs das Niveau der Produktionskosten von typischen westeuropäischen Milchviehbetrieben. Und die Professionalisierung in der österreichischen Milchproduktion schreitet voran, wie Daten zur Milchleistungskontrolle zeigen: sowohl die Milchleistung je Kuh und Jahr als auch der Anteil der Milchkühe

in der Milchleistungskontrolle steigt von Jahr zu Jahr. Die Rinderzucht wird vermehrt als eine Strategie zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit gesehen.

Im Gegensatz dazu können die Milchviehbetriebe in Österreich als wenig risikofähig eingestuft werden. Die Arbeit wird fast ausschließlich mit familieneigenen Arbeitskräften bewerkstelligt, die Belastung mit Fremdkapital ist gering und die Fläche befindet sich ebenso überwiegend im Eigenbesitz der Familie. Bei schärferem Wettbewerb kann gerade dieser Umstand den Ausschlag für eine ökonomisch nachhaltige Milchproduktion sein. Trotzdem leitet sich aus dieser Analyse die Empfehlung ab, dass die Kosten in Österreichs Milchviehbetrieben nachhaltig gesenkt werden müssen, vor allem dann, wenn keine zusätzliche Wertschöpfung über zB Veredelung der Produkte oder Direktvermarktung vorhanden ist.

Die möglichen Auswirkungen der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik wurden auf der Grundlage von zehn typischen Milchviehbetrieben geprüft. Die Auswirkungen einer Umstellung auf ein Regionalmodell wurden anhand von drei Prämienmodellen für die erste Säule geprüft: eine einheitliche Flächenprämie (EFP) und zwei differenzierte Prämienmodelle (DFP), bei denen für extensives Grünland weniger Prämie je Hektar unterstellt wurde. Eine EFP führt nach den vorliegenden Berechnungen zu großen Umverteilungen von intensiven auf extensive Flächen und begünstigt vor allem Milchviehbetriebe mit größeren Anteilen an Almflächen. Intensiver wirtschaftende Milchviehbetriebe ohne Almen würden unter diesem Prämienmodell starke Einbußen erleiden. Eine DFP mildert die Verteilungen nach oben und unten etwas ab. Intensiver wirtschaftende Milchviehbetriebe zählen aber auch hier zu jenen Betrieben, die Direktzahlungen und somit Einkommen verlieren. Übergangsregelungen, bei denen auf die neue Flächenprämie schrittweise von 2014 bis 2019 umgestellt wird, mildern die Änderungen bei Einführung eines Regionalmodells signifikant ab. Je nach Modell kann damit über ein Drittel der Rückgänge für spezialisierte Milchviehbetriebe abgemildert werden.

Die Modellrechnungen zur strategischen Ausrichtung der Milchproduktion belegen, dass Milchbauern und Milchbäuerinnen ständig ihren Betrieb weiterentwickeln müssen, wollen sie daraus nachhaltig ein bestimmtes Einkommen erwirtschaften. Zum anderen bestätigt die Analyse, dass es auch für eine genau festgelegte Betriebssituation nicht von vornherein die ultimative Strategie gibt. Es kommt darauf an, welche Faktoren auf einem Betrieb knapp sind und daher besonders gut entlohnt werden sollten. Auf dem einen Betrieb könnte dies die Fläche sein, weil wenig Eigenfläche vorhanden ist und/oder kaum Flächen in der Region gepachtet werden können. In einem anderen Fall könnte die Arbeitszeit knapp sein, weil wenige Arbeitskräfte am Betrieb existieren. Die Modellrechnungen verdeutlichen einmal mehr die Prämisse, dass nur betriebsindividuelle Überlegungen für größere Betriebsentwicklungsschritte gute Entscheidungsgrundlagen liefern. Dabei gilt es, die betriebliche Ausgangssituation sowie die familiären Ziele eingehend zu reflektieren. Neben betriebswirtschaftlichen Überlegungen sollen auch nicht ökonomischen Beweggründe in die Entscheidungsfindung einfließen.

Summary

During the next couple of years the political framework for European agriculture is likely to change fundamentally as a result of the reform of the Common Agricultural Policy (CAP). Among others, we expect that the financial support for agricultural farms will change significantly. Additionally, it can be assumed that competition in dairy farming will increase in the next years especially as a result of the abolishment of EU-milk quota regime in 2015.

The study in hand analyses the initial situation and future economic prospects of milk production and dairy farms in Austria under changed conditions. The following research report is divided into four parts. In the beginning, the current situation of milk production in Austria will be investigated by using different structural and income data. The second part of the study assesses the international competitiveness of Austrian dairy farms by using data from the International Farm Comparison Network (IFCN). Next chapter informs about the reform of the Common Agricultural Policy and analyses the possible impacts for typical dairy farms in Austria. Last chapter verifies different strategies for dairy farms to achieve sufficient profit in the long run.

The number of dairy farms in Austria decreases whereas the average number of cattle or cows per holding increases steadily. It can be assumed that this trend will also continue in the future. As a consequence of increasing farm size, challenges for herd management practices and risk management becomes more important for farmers. Furthermore, milk production in Austria is concentrating more and more in favourable grassland based locations. By contrast, milk production in extremely disadvantaged areas declines significantly and may become increasingly less perspective in the future, especially after the abolishment of EU-milk quota regime.

Dairy farms generated slightly higher incomes from agriculture and forestry per farm than the average Austria farm on average for the years 2008-10. However, the remuneration per unpaid family labour unit was lower than the average. Cattle farms without milk quota earned significantly less income per farm as well as per labour unit. Certainly, Income from agriculture and forestry of the latter were negative without direct payments and payments from rural development measures, respectively. Despite the fact that the producer prices for milk and beef increased significantly in recent years.

The international competitiveness of dairy farms in Austria was investigated by using data from the International Farm Comparison Network (IFCN). Austrian dairy farms produce in comparison to other EU-countries with significantly higher costs. Less cows per farm and difficult natural conditions may be the main reasons for this result. As a consequence, labour productivity remains relatively low and leads to higher production costs. In spite of this, well organised larger entities in favourable grassland areas in Austria are likely to achieve the level of typical dairy farms in other western European countries. Additionally, the path of professionalisation of milk production in Austria proceeds as evidenced by milk recording data: milk yield per cow and year as well as the part of dairy cows in the milk recording system had increased year on year. As a result, cattle breeding becomes more and more a strategy to improve profitability.

Despite of higher costs, Austrian dairy farms may be less vulnerable to risk than larger entities in other countries. This is because of the high proportion of family dairy farms, where labour, capital and land are primarily owned by family members. In fact, this can be a basis for a sustainable economic milk production in the future. Nevertheless, the results of the analyses of the international competitiveness show the need for cost reduction for Austrian dairy farms, especially if only raw milk is delivered.

The possible impacts of the reform of the Common Agricultural Policy (CAP) was investigated on the basis of ten typical dairy farms in Austria and three options for direct payments after 2014: one uniform national single area payment and two differentiated single area payment schemes (differentiated between intensively and extensively cultivated grassland). The uniform national single area payment scheme would lead to high redistribution from intensively to extensively producing farms with high proportion of alpine pastures. Differentiated single area payment schemes are able to mitigate such redistributions between the farms. Even so, intensively producing dairy farms would also lose income in the case of a differentiated payment scheme. Transitional systems where the new payment scheme will be introduced stepwise from 2014 to 2019 can also mitigate discrepancies between the farms. According to the model, more than one third of the calculated decrease for intensively producing dairy farms may be reduced by implementing a transitional system.

The model calculations to assess different strategies in the field of milk production prove the need of steadily measures to improve production level. However, the ultimately strategy depends on specific situation of the farm and the family. The scarcity of productions factors (labour, capital, land or places for cows) decides on the relevant strategy or in other words: which factor should be remunerated best? If land is scarce, the remuneration per hectare land should be maximised, and so on. As a result of the presented model calculations, only individually considerations and solutions supply consistent decisions. Besides the economic point of view, farm development measures should also include non-economic motivations.

1 Einleitung

Die Milchproduktion stellt in Österreich einen ökonomisch und ökologisch bedeutenden Betriebszweig in der Agrar- und Ernährungswirtschaft dar. Zum einen erwirtschaftet über ein Viertel aller landwirtschaftlichen Betriebe Einkommen aus der Milchproduktion, zum anderen trägt die Milchwirtschaft unter allen tierischen Zweigen am meisten zum Produktionswert der österreichischen Landwirtschaft bei. Darüber hinaus pflegen Milchbauern und Milchbäuerinnen die Kulturlandschaft und tragen wesentlich zur Ästhetik der österreichischen Landschaft bei und schützen mit ihrer Arbeit sensible Ökosysteme.

Der Wettbewerb in der Agrar- und Ernährungswirtschaft hat sich in den vergangenen Jahren insbesondere durch die Globalisierung verschärft. Agrarmärkte wurden liberalisiert und der Agrarschutz schrittweise abgebaut. Dieser Prozess wird sich auch in der Zukunft fortsetzen. Für die Milchwirtschaft zB auch durch das Auslaufen der EU-Milchquotenregelung im März 2015. Vor diesem Hintergrund wird die Standortwahl der Agrarproduktion zunehmend durch die komparativen Vor- und Nachteile der Regionen bestimmt. Die Rolle der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben wird für einen ökonomisch nachhaltige landwirtschaftliche Produktion wichtiger. Vor diesem Hintergrund leitet sich ein erhöhter Informationsbedarf zur Einschätzung der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben und Standorten ab.

In den kommenden Jahren ändern sich die Rahmenbedingungen für die europäische Landwirtschaft grundlegend, denn ab 2014 beginnt eine neue Periode für die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP bis 2020). Es wird davon ausgegangen, dass sich die finanzielle Unterstützung für landwirtschaftliche Betriebe markant ändert. Die Architektur der GAP bis 2020 sieht neue Elemente vor, unter anderem eine Begrünung der ersten Säule (Direktzahlungen). Veränderungen sind auch für die zweite Säule zu erwarten, da sich die Anforderungen für die erste Säule erhöhen (neue Referenz für die zweite Säule), das Budget für Österreich geringer ausfallen könnte und geänderte Schwerpunkte für die zweite Säule zu erwarten sind.

Die vorliegende Studie untersucht ausgehend von den politischen Rahmenbedingungen mögliche ökonomische Perspektiven für die Milchproduktion in Österreich. Am Beginn wird die gegenwärtige Situation der Milchproduktion in Österreich, auch im Vergleich zu anderen Betriebszweigen, analysiert. Unter anderem werden folgende Fragen erörtert: Wie hat sich die Struktur der Milchviehbetriebe entwickelt, über welches Einkommen verfügen diese im Vergleich zu Betrieben anderer Betriebsformen und wie hat sich der Markt für Milch und Milchprodukte entwickelt?

Im zweiten Teil wird die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion in Österreich eingehend beleuchtet, denn dieses Thema wird in Zukunft ohne nationale Milchquoten zunehmend relevanter. Dabei geht es unter anderem um die Frage, zu welchen Kosten die österreichische Milchproduktion produziert oder welchen Anteil die öffentlichen Gelder am Ertrag einnehmen. Daraus sollen Stärken und Schwächen in der heimischen Milchproduktion aufgezeigt und Potenziale für eine künftige, wettbewerbsfähige Milchproduktion in Österreich abgeleitet werden.

Der dritte Teil der Arbeit fokussiert auf die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP). Die zentrale Frage lautet, welche Auswirkungen diese Reform auf die Milchviehbetriebe in Österreich

terreich haben könnte. Untersucht werden unterschiedliche Prämienmodelle der ersten Säule der GAP und ihre Folgen für die Wirtschaftlichkeit von ausgewählten Milchviehbetrieben. Diese Berechnungen stellen die Grundlage für die kommenden Diskussionen zur Zukunft der österreichischen Milchproduktion dar. Über mögliche Auswirkungen der Prämien in der zweiten Säule kann diese Studie keine Auskunft geben, da bis dato die Grundlagen dafür völlig offen sind.

Im vierten und letzten Teil der vorliegenden Studie werden unterschiedliche Strategien zur Professionalisierung in der Milchproduktion beleuchtet. Mit Hilfe dieser Analyse sollen die für die strategische Ausrichtung maßgeblichen Fragen erörtert und diskutiert werden.

2 Standortbestimmung der Milchproduktion in Österreich

Die Milchproduktion ist für Österreich ein wesentlicher Betriebszweig in der Landwirtschaft. Dies lässt sich anhand von einigen, wenigen Kennzahlen ausdrücken. Knapp 40.000 Betriebe hatten im Jahr 2011 eine Milchquote, das waren zu diesem Zeitpunkt rund 26 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich. Vom Produktionswert der Landwirtschaft im Jahr 2011 hatte die Milchproduktion einen Anteil von 15,2 Prozent. Rinder und Kälber nahmen weitere 12,8 Prozent ein (BMLFUW 2012, 17). Auf die große ökologische Relevanz in Zusammenhang mit der Offenhaltung der Kulturlandschaft im Berggebiet muss nicht gesondert hingewiesen werden.

2.1 Agrarstruktureller Wandel in Österreich

Der agrarstrukturelle Wandel in der österreichischen Tierhaltung lässt sich auf die einfache Formel zusammenfassen: Immer weniger Bauern und Bäuerinnen halten immer mehr Vieh. Das geht aus den Daten der Agrarstrukturerhebungen von 1995 und 2010 eindeutig hervor.

Tabelle 1 zeigt für ausgewählte Nutztierarten die Anzahl der Tierhalter und den Bestand an Tieren in den Jahren 1995 und 2010. Daraus lässt sich die Änderung je nach Nutztierart ablesen. Die Halter von Milchkühen sowie der Bestand an Milchkühen nahmen in diesem Zeitraum stärker ab als der Rinderbestand insgesamt. Eine Folge der höheren Milchleistungen und der Milchquotenregelung (die Milchleistung je Kuh und Jahr stieg stärker als die Milchquote in Österreich). Die Halter von Mutterkühen nahmen nur leicht ab, der Bestand an Mutterkühen sogar um rund 26 Prozent zu.

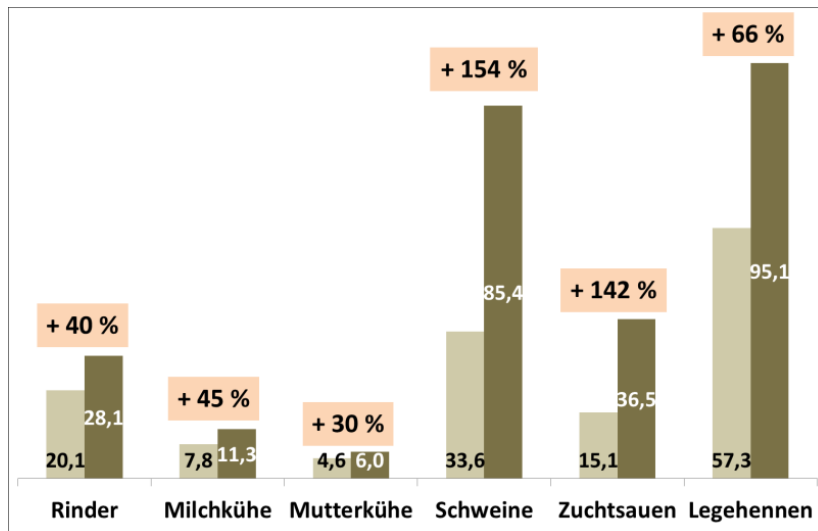
Tabelle 1: Tierhalter und Bestand ausgewählter Nutztiere in Österreich in 1995 und 2010

Tierart	Tierhalter (in 1000)			Bestand (1000 St.)		
	1995	2010	Änd. %	1995	2010	Änd. %
Rinder	115,8	72,0	-37,8	2.325	2.024	-12,9
Milchkühe	90,2	47,8	-47,0	706	540	-23,5
Mutterkühe	45,7	44,4	-2,8	210	264	+25,7
Schweine	110,0	38,0	-65,5	3.702	3.247	-12,3
Zuchtsauen	25,7	7,9	-69,3	388	289	-25,5
Legehennen	102,8	52,9	-48,5	5.897	5.028	-14,7

Quelle: Eigene Auswertung nach Agrarstrukturerhebung 1995 und 2010

Die Auswertung belegt zudem, dass die Schweinehalter von 1995 bis 2010 stärker abgenommen haben als die Rinderhalter (um 66 versus 38 Prozent). Die Anzahl der Zuchtsauenhalter nahm um über zwei Drittel ab, die Anzahl der Milchviehalter um 47 Prozent. Der Bestand an Rindern und Schweinen nahm um rund zwölf Prozent ab, die Milchkühe und Zuchtsauen um jeweils rund ein Viertel.

Die durchschnittlichen Bestände nahmen bei allen Tierarten von 1995 bis 2010 zu (siehe Abbildung 1): Die Anzahl der Rinder um acht Stück bzw. 40 Prozent, die Milchkühe um 3,5 Stück bzw. 45 Prozent und die Schweine um knapp 52 Stück oder 154 Prozent

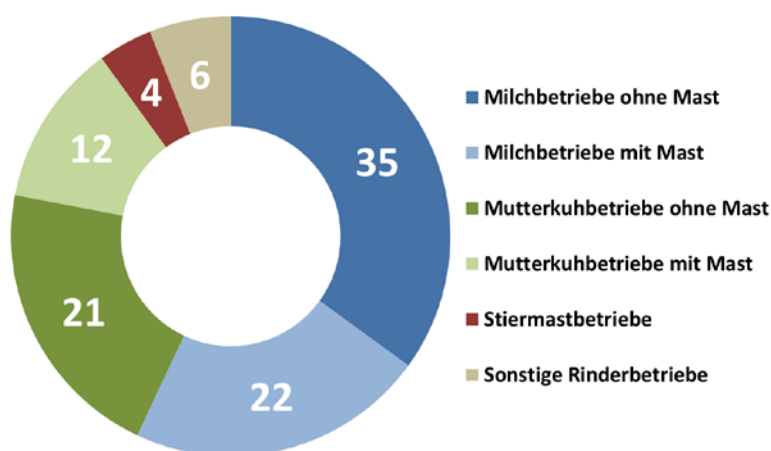


Quelle: Eigene Auswertung nach Agrarstrukturserhebung 1995 und 2010

Abbildung 1: Anzahl Tiere je Betrieb in Österreich (linke Säule 1995, rechte Säule 2010)

Auch wenn die Tierbestände in Österreich seit dem EU-Beitritt im Jahr 1995 stark zulegten, sind sie im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern im Schnitt noch immer klein. Das liegt aber vor allem daran, dass viele kleine Betriebe in Österreich noch Tiere halten. Beispielsweise hielt im Jahr 2010 die Hälfte der Mutterkuhhalter weniger als zehn Mutterkühe. Andererseits gibt es auch Betriebe mit schon sehr großen Beständen. So hielten im Jahr 2010 zwölf Prozent der Rinder haltenden Betriebe mehr als 100 Rinder oder knapp sieben Prozent der Milchkühe standen in Herden von über 50 Milchkühen. Somit erreichen schon einige Betriebe Herdengrößen, mit denen der bäuerliche Familienbetrieb an Grenzen stößt.

Welchen Stellenwert die Milchproduktion 2010 innerhalb der Rinderwirtschaft hatte, zeigt Abbildung 2. Von den rund 72.000 Rinder haltenden Betrieben hielten 57 Prozent Milchkühe; davon knapp 40 Prozent mit Rindermast (Mast der eigenen Kälber). Ein weiteres Drittel hielt schwerpunktmäßig Mutterkühe. Vier Prozent zählten zu den spezialisierten Stiermästern, weitere sechs Prozent betrieben andere Zweige der Rinderhaltung (zB Ochsenmast).



Quelle: Eigene Auswertung nach Invekos-Daten 2010

Abbildung 2: Anteil von Rinderhaltungszweigen in Prozent der Rinderhalter in Österreich

2.2 Räumliche Verlagerung der Milchquote in Österreich

Die Anzahl der Betriebe mit einer Milchquote nimmt in Österreich kontinuierlich ab. Während im ersten Jahr des EU-Beitritts im Jahr 1995 noch knapp 80.000 Betriebe über eine Milchquote (A- oder D-Milchquote) verfügten, waren es im Zwölfmonatszeitraum 2011/12 37.828 Betriebe (darunter 73 Prozent Bergbauernbetriebe). Die Milchquote nahm in diesem Zeitraum von 2,535 Mill. Tonnen (1995/96) auf 2,901 Mill. Tonnen (2011/12) zu. Die durchschnittliche Milchquote je Betrieb stieg in diesem Zeitraum von 33 auf knapp 77 Tonnen.

Die regionale Verteilung der Milchquoten in Österreich änderte sich seit dem EU-Beitritt markant als Folge des österreichweiten Handels mit Milchquoten (Abbildung 3). Von 1995/96 bis 2010/11 wurden 1,09 Mill. Tonnen gehandelt (WÖCKINGER 2012). Im Wesentlichen nahm die Milchquote in Grünlandgebieten mit guten Wachstumsbedingungen für das Grünland zu. Mehr als ein Drittel Zuwachs an Milchquoten in diesem Zeitraum verzeichneten die Bezirke Lilienfeld (+49 Prozent), Rohrbach (+47 Prozent), Feldkirch (+44 Prozent), Waidhofen an der Ybbs (+41 Prozent), Zell am See (+37 Prozent), Tamsweg und Dornbirn (je +36 Prozent) sowie St. Pölten (+35 Prozent). In den Ackerbaustandorten des Nord- und Südöstlichen Flach- und Hügellandes sowie des Linzer Beckens nahm die Milchquote deutlich ab.

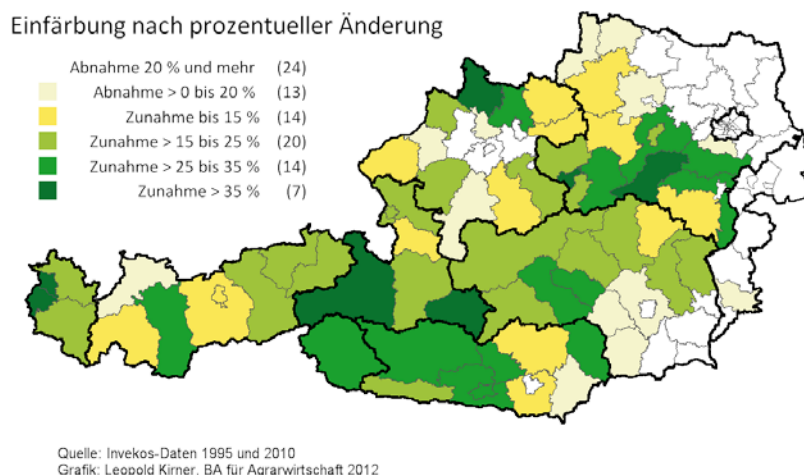


Abbildung 3: Änderung der Milchquote in Prozent nach Bezirken von 1995/96 bis 2010/11

Da sich die Grünlandstandorte im Wesentlichen mit dem Berggebiet decken, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Milchquote und somit die Milchproduktion in den Bergbauernbetrieben in den vergangenen Jahren erhöhte. Tabelle 2 bestätigt diese Hypothese, wobei die Daten auf den Zwölfmonatszeitraum 2003/04 zurückgehen, weil Daten nach dem Berghöfekataster bis zu diesem Zeitraum zurückgehen. Die Zahl der Nichtbergbauernbetriebe mit einer Milchquote nahm in diesem Zeitraum um rund 35 Prozent ab, jene der Bergbauernbetriebe „nur“ um cirka 24 Prozent. Die Milchquote der Nichtbergbauernbetriebe verringerte sich in diesem Zeitraum um knapp ein Prozent, jene der Bergbauernbetriebe nahm um über neun Prozent zu. Innerhalb der Bergbauernbetriebe gab es jedoch große Unterschiede je nach natürlicher Erschwernis. Während die Milchquote in den weniger benachteiligten Bergbauernbetrieben (BHK-Gruppen 1+2) um über elf Prozent stieg, sank jene der besonders benachteiligten Bergbauernbetriebe (BHK-Gruppen 3+4) um mehr als zwei Prozent.

Tabelle 2: Betriebe und deren Milchquote nach natürlicher Erschwernis 2003/04 - 2010/11

Betriebsgruppe	Betriebe			Milchquote (Mill. kg)		
	2003/04	2010/11	Änd. %	2003/04	2010/11	Änd. %
Alle Betriebe	54.111	39.109	-27,7	2.720	2.874	5,6
Nichtbergbauernbetriebe	16.252	10.495	-35,4	962	953	-0,9
Bergbauernbetriebe	37.859	28.614	-24,4	1.759	1.921	9,2
davon BHK-Gruppe 1+2	29.458	22.389	-24,0	1.511	1.679	11,1
davon BHK-Gruppe 3+4	8.401	6.225	-25,9	247	242	-2,2

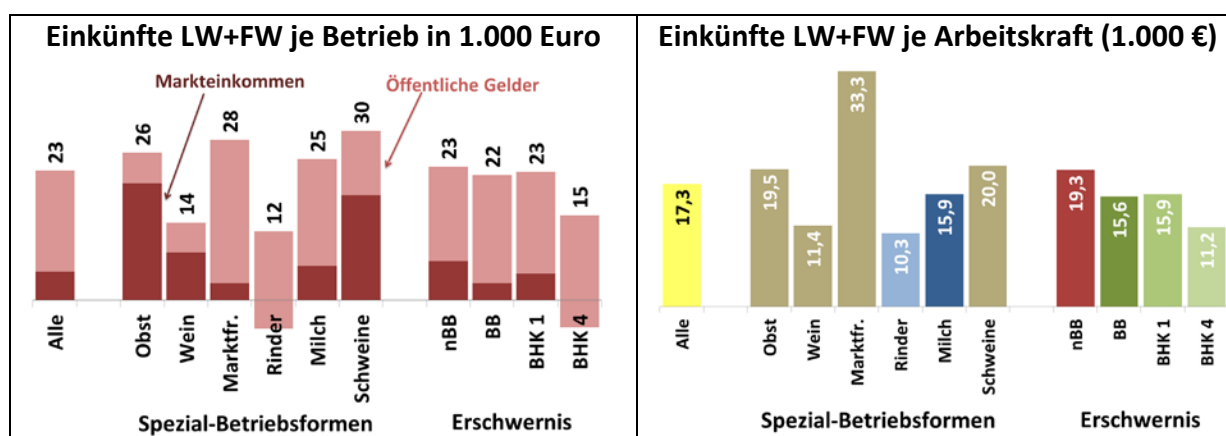
BHK = Berghöfekataster; Gruppe 1+2: bis 180 BHK-Punkte, Gruppe 3+4: über 180 BHK-Punkte.

Quelle: Eigene Auswertung nach Invekos-Daten 2003/04 und 2010/11

2.3 Einkommen von Rinderhaltern im Vergleich zu anderen Betriebstypen

Über die wirtschaftliche Lage land- und forstwirtschaftlicher Betriebe informiert der jährlich erscheinende Grüne Bericht des Lebensministeriums. Die Daten dazu stammen vom Netz der freiwillig Buch führenden Betriebe (rund 2.200 Betriebe). Die zentrale Kennzahl dafür sind die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft. Sie stellen das Entgelt für die im land- und forstwirtschaftlichen Betrieb geleistete Arbeit der nicht entlohten Arbeitskräfte für die unternehmerische Tätigkeit und für den Einsatz des Eigenkapitals dar; Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung und Einkommensteuer sind noch abzudecken (BMLFUW 2012, 297).

Abbildung 4 vergleicht die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft (Schnitt der Jahre 2008-10) zwischen unterschiedlichen Betriebsformen und Betriebstypen. Im Durchschnitt aller Betriebe im Netz der freiwillig Buch führenden Betriebe wurden Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft in Höhe von rund 23.000 je Betrieb erwirtschaftet. Die Spezialbetriebe Milch (Standarddeckungsbeitrag [SDB] Futterbau \geq 75 Prozent des Gesamt-SDB und SDB Milch $>$ SDB Rinder) erreichten etwas höhere Einkünfte je Betrieb (ca. 25.000 Euro), die Spezialbetriebe Rinder (wie oben, jedoch SDB Rinder \geq SDB Milch) lagen mit 12.000 Euro deutlich darunter. Darüber hinaus belegt die Abbildung, dass die Spezialbetriebe Rinder (überwiegend Mutterkuhhalter) ohne öffentliche Gelder ein negatives Einkommen erzielt hätten.



nBB: Nichtbergbauern-, BB: Bergbauernbetriebe; BHK 1: Betriebe der BHK-Gruppe 1 (bis 90 BHK-Punkte), BHK 4: Betriebe der BHK-Gruppe 4 (über 270 BHK-Punkte); Quelle: nach LBG 2008-10.

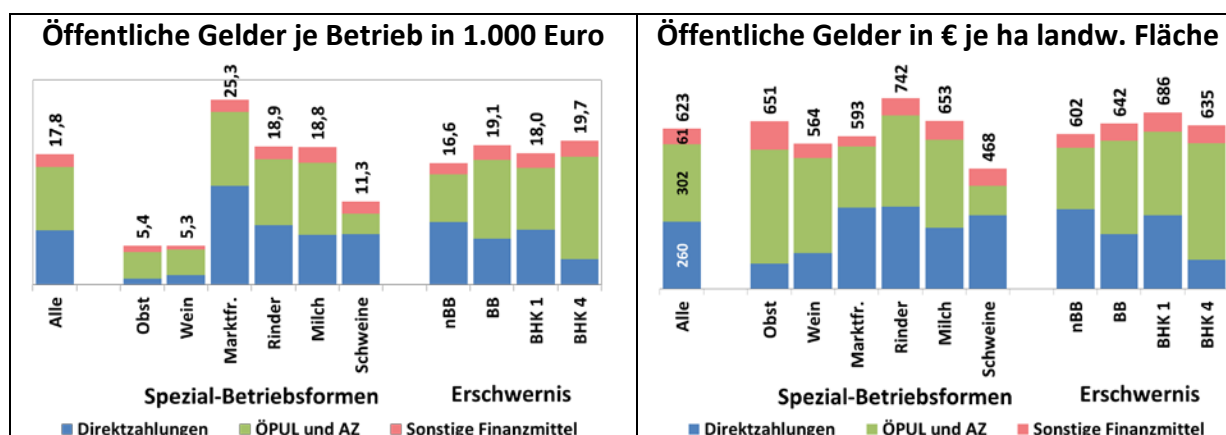
Abbildung 4: Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft (LW+FW) je Betrieb bzw. je Arbeitskraft je nach Betriebstyp im Schnitt der Jahre 2008-10

Die rechte Seite der Abbildung 4 kennzeichnet die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft je nicht entlohnte Arbeitskraft (eine Arbeitskraft entspricht 2.160 Arbeitskraftstunden). Der hohe Arbeitseinsatz in der Rinderhaltung wird dadurch hervorgehoben, denn sowohl die Spezialbetriebe Milch als auch Rinder erreichten unterdurchschnittliche Arbeitsverdienste. Das Arbeitseinkommen der Spezialbetriebe Rinder lag beispielsweise bei einem Drittel der Spezialbetriebe Marktfruchtbau (SDB Marktfruchtbau ≥ 75 Prozent des Gesamt-SDB).

2.4 Öffentliche Gelder von Rinderhaltern im Vergleich zu anderen Betriebstypen

Wie im vorigen Abschnitt dargelegt, stellen die öffentlichen Gelder der ersten und zweiten Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik einen wesentlichen Bestandteil des Einkommens der österreichischen Betriebe dar. Im Durchschnitt der Buchführungsbetriebe wurden in dem untersuchten Zeitraum von 2008-10 rund 17.800 Euro an öffentlichen Geldern pro Jahr an die Betriebe ausbezahlt (siehe Abbildung 5): davon 7.500 Euro aus Direktzahlungen, 8.600 Euro aus ÖPUL und AZ (Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete) und 1.700 Euro aus sonstigen Finanzmitteln wie Mineralölsteuervergütung oder anteilige Investitionszuschüssen. Die Spezialbetriebe Milch und die Spezialbetriebe Rinder lagen mit knapp 19.000 Euro je Betrieb knapp über dem Bundesmittel. Bei den Spezialbetrieben Milch lag der Anteil aus ÖPUL und AZ etwas höher als im Bundesmittel bzw. bei den Spezialbetrieben Rinder.

Die öffentlichen Gelder je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche lagen im Schnitt der Jahre bei 623 Euro, darunter 260 Euro aus Direktzahlungen und 302 Euro aus ÖPUL und AZ. Die Spezialbetriebe Milch und Rinder lagen mit 653 bzw. 742 Euro über dem Bundesmittel.



Abkürzungen siehe vorige Abbildung. Quelle: Eigene Auswertung nach LBG 2008-10

Abbildung 5: Öffentliche Gelder in Euro je Betrieb bzw. je Hektar im Schnitt 2008-10

2.5 Relevanz der Rinderzucht in Österreich

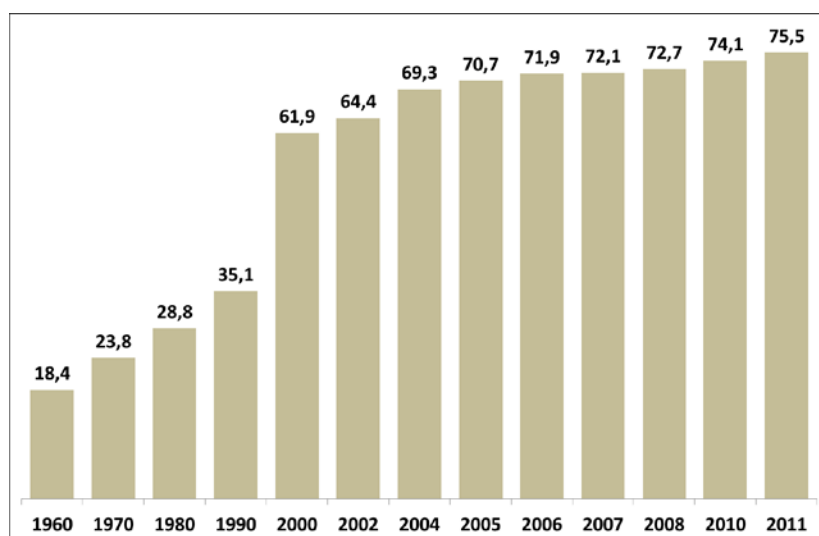
Die Zuchtverbände stellen ein essenzielles Glied in der Wertschöpfungskette Milch und Rindfleisch in Österreich dar. Ihr Ziel ist es, gesunde Tiere für die Milch- und Fleischproduktion in Österreich mit dem Ziel bereit zu stellen, nachhaltig hohe Leistungen zu erbringen. In zahlreichen Programmen wird versucht, den züchterischen Fortschritt laufend zu verbessern und an geänderte Anforderungen in der österreichischen Landwirtschaft anzupassen. Die we-

sentliche Grundlage für eine fundierte Selektion von Zuchttieren ist das Wissen um die ihr genetisches Leistungsvermögen in den wirtschaftlich relevanten Merkmalen. In Österreich erstreckt sich die Leistungskontrolle auf die beiden ausschlaggebenden Produkte Milch und Fleisch. Neuerdings wurde auch die Erfassung von Gesundheitsmerkmalen als fixer Bestandteil der Leistungserfassung durch Beschlüsse der Zuchtverbände aufgenommen.

Milchleistungskontrolle

Die Milchleistungsprüfung wurde im Jahr 2011 laut ZAR (2012, 65) auf 22.670 Betrieben in Österreich durchgeführt. Das entsprach einem Anteil von 60 Prozent an allen Betrieben mit einer Milchquote in diesem Jahr (37.828 Betriebe, siehe BMLFUW 2012, 223). Die Milchleistungsprüfung erstreckte sich 2011 auf 399.095 Milchkühe, was einer Kontrolldichte von 75,5 Prozent an allen Milchkühen darstellte. Im Schnitt hielt der Kontrollbetrieb im Jahr 2011 17,5 Milchkühe je Betrieb. Ein Hinweis darauf, dass vor allem größere Betriebe mit größeren Kuhherden an der Milchleistungskontrolle teilnehmen. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die Milchleistungskontrolle und somit die Rinderzucht vor allem für größere Betriebe interessant ist. Eine Erklärung liegt darin, dass das Haushaltseinkommen dieser Betriebe stärker von der Milchproduktion abhängt und dieses durch die Rinderzucht erhöht werden kann.

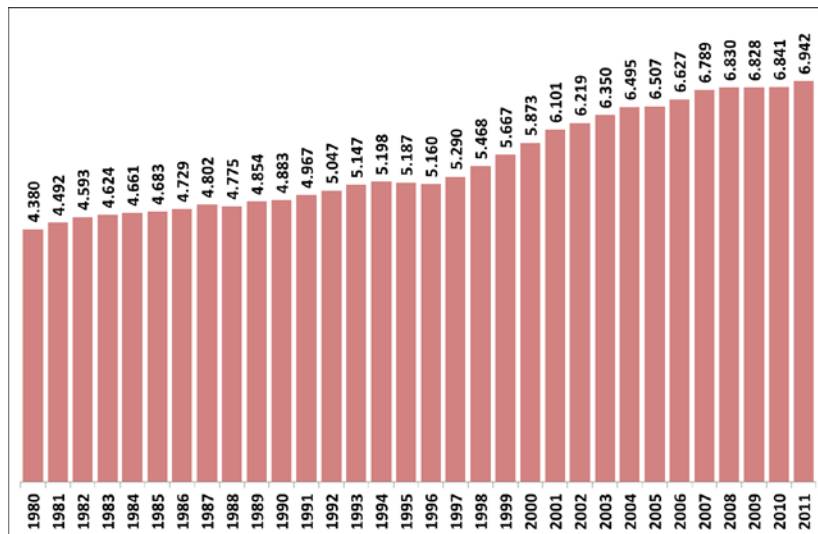
Zwischen den Bundesländern weicht die Kontrolldichte signifikant voneinander ab. In Tirol lag sie im Jahr 2011 bei 100 Prozent, also jede Milchkuh wurde einer Milchleistungskontrolle unterzogen. In Vorarlberg (95,5 Prozent), in Burgenland (79,1 Prozent) in Niederösterreich (77,7 Prozent) und in der Steiermark (75,6 Prozent) lag die Kontrolldichte über-, in allen anderen Bundesländern unterdurchschnittlich (ZAR 2012, 65). Abweichende Kostenbeiträge für die Milchleistungskontrolle oder ein unterschiedliches Bewusstsein zur Bedeutung der Rinderzucht je nach Bundesland können dafür eine Erklärung bieten. Die Kontrolldichte hat in den vergangenen Jahren in Österreich deutlich zugelegt. Sie betrug im Jahr 1960 weniger als 20 Prozent, stieg schrittweise bis 1990 auf rund 35 Prozent, erhöhte sich markant bis 2000 auf knapp 62 Prozent und nahm dann kontinuierlich auf 75,5 Prozent im Jahr 2011 zu; ein Beleg für eine zunehmende Professionalisierung in Österreich (siehe Abbildung 6).



Quelle: Eigene Darstellung nach ZAR 2012

Abbildung 6: Entwicklung der Kontrolldichte in Prozent in Österreich von 1960 bis 2011

Die durchschnittliche Milchleistung der Kontrollkühe mit Vollabschlüssen im Jahr 2011 (rund 333.000) betrug 6.942 kg Milch, bei 4,13 Prozent Fett und 3,39 Prozent Eiweiß. Die Milchleistung nahm in den vergangenen Jahren deutlich zu, wie Abbildung 7 belegt.



Quelle: Eigene Darstellung nach ZAR 2012

Abbildung 7: Entwicklung der Milchleistung der Kontrollkühe in Österreich von 1980 bis 2011 (kg je Kuh und Jahr)

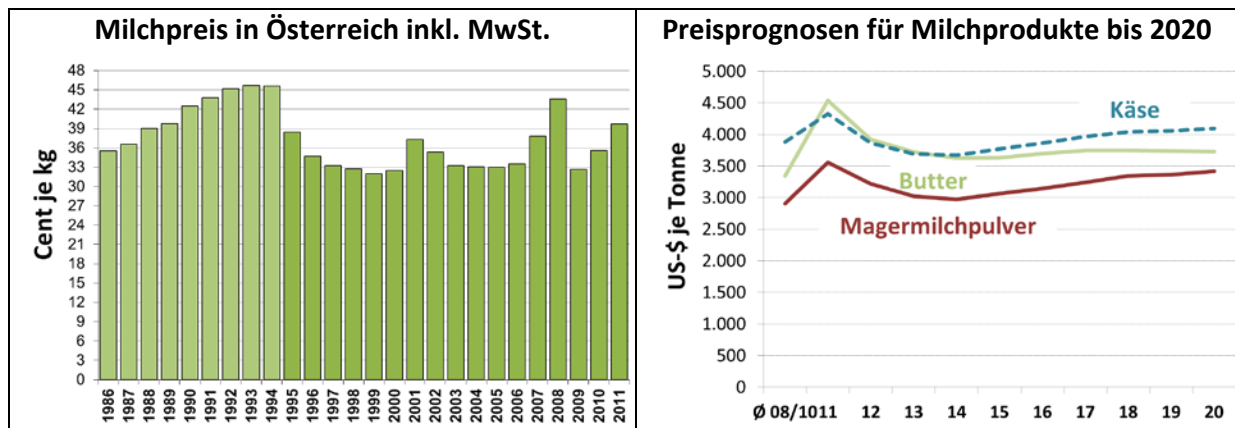
Mast- und Schlachtleistungsprüfung

Diese Prüfung wird in Österreich für Jungstiere durchgeführt. Im Wesentlichen werden die täglichen Zunahmen und Merkmale im Rahmen der Ausschachtung ermittelt. Wie die Mastleistungen belegen, heben sich die täglichen Zunahmen der Fleckviehstiere merklich von jenen der anderen untersuchten Rassen ab. So betrugen die durchschnittlichen Zunahmen der Fleckviehstiere (Versteigerungen) 1.391 Gramm pro Tag, jene der Braunviehstiere 1.110 Gramm pro Tag (ZAR 2012, 73).

2.6 Entwicklungen auf den Märkten für Milch und Rindfleisch

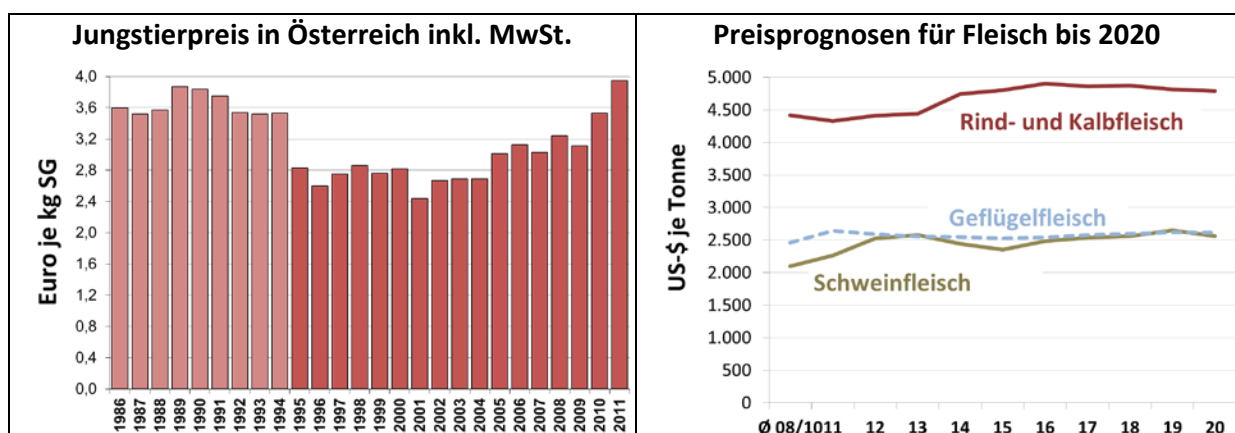
Die Preise für Milch und Rindfleisch in Österreich haben sich in den vergangenen Jahren abweichend voneinander entwickelt. Der Milchpreis schwankte seit dem EU-Beitritt zwischen knapp 32 Cent je kg im Jahr 1999 und 43,6 Cent je kg im Jahr 2008 (linke Seite der Abbildung 6). Für den durchschnittlichen Milchpreis in Österreich errechnen sich in diesem Zeitraum 35,2 Cent je kg (inkl. MwSt.). Der Milchpreis in den Jahren 2010 und 2011 lag darüber.

Die Prognosen laut dem OECD-FAO Agricultural Outlook (2011) gehen von einer stabilen Preisentwicklung für die wichtigsten, handelbaren Milchprodukte Magermilchpulver, Butter und Käse bis 2020 aus. Nach dem Abschwung der Preise nach dem Preishoch 2008-11 wird wieder eine leichte Steigerung nach oben vorausgeschätzt (rechte Seite der Abbildung 8).



Quelle: Eigene Darstellung nach Statistik Austria (links), OECD-FAO Agricultural Outlook (rechts)
 Abbildung 8: Entwicklung des Milchpreises in Österreich von 1986 bis 2011 (linke Seite) und internationale Preisprognosen für Milchprodukte bis 2020

Die Rinderpreise in Österreich verzeichneten große Zuwächse in den vergangenen Jahren. Seit 2001 stiegen die Preise für Jungstiere von 2,44 Euro je kg Schlachtgewicht (SG) bis 3,95 Euro je kg SG im Jahr 2011 (inkl. MwSt.); eine Zunahme um mehr als 60 Prozent (linke Seite der Abbildung 7). Auch für die kommenden Jahre wird weltweit mit weiteren Preiszuwächsen gerechnet, wie die Prognosen des Agricultural Outlook der OECD-FAO (2011) belegen (rechte Seite der Abbildung 9).



Quelle: Eigene Darstellung nach Statistik Austria (links), OECD-FAO Agricultural Outlook (rechts)
 Abbildung 9: Entwicklung des Jungstierpreises in Österreich von 1986 bis 2011 (linke Seite) und internationale Preisprognosen für Fleisch bis 2020

2.7 Ertragslage der österreichischen Molkereiwirtschaft im internationalen Vergleich

In diesem Abschnitt wird die Ertragslage der österreichischen Molkereiwirtschaft erkundet. Dazu dienen Daten der Revisionsabteilung des oberösterreichischen Raiffeisenverbands. Der Datensatz umfasst rund 92 Prozent der an eine österreichische Molkerei angelieferten Milch pro Jahr. Eine wesentliche Kennzahl für die Rentabilität stellt das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit dar (EGT). Laut Tabelle 3 betrug das EGT im Schnitt der österreichischen Molkereien rund ein Cent je kg angelieferter Milch. Nur im Jahr 2008 wurde ein negatives EGT ausgewiesen, eine Folge des hohen Rohmilchpreises in diesem Jahr (siehe Abbildung 6).

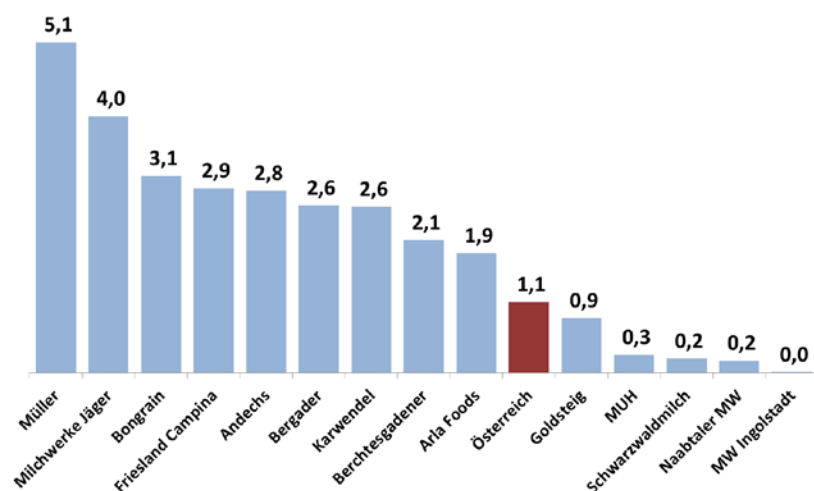
Tabelle 3: Ertragslage der Molkereiwirtschaft in Österreich in Cent/kg Milch von 2007 bis 10

Kennzahl	2007	2008	2009	2010
Betriebsleistung	72,0	78,1	67,9	69,6
- Wareneinsatz	55,4	62,1	50,3	53,1
= Rohertrag	16,6	16,0	17,6	16,5
+ Sonstige Erträge	1,8	1,8	1,8	1,7
= Betriebserträge	18,4	17,8	19,4	18,2
- Betriebsaufwand	17,2	18,2	18,1	17,5
= Betriebserfolg	1,2	-0,4	1,3	0,7
+/- Finanzerfolg	0,2	-0,1	-0,2	0,0
= EGT	1,4	-0,5	1,1	0,7

EGT=Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit. Erfasst sind 92 Prozent der angelieferten Milch.

Quelle: Eigene Auswertung nach Daten der Revisionsabteilung des OÖ Raiffeisenverbands

Wenn man das EGT zusammen mit der Betriebsleistung betrachtet, lässt sich ableiten, dass die Molkereien höhere Betriebsleistungen durch höhere Rohmilchpreise honorierten (der Wareneinsatz besteht überwiegend aus Rohmilch). Das lässt sich aus der mehrheitlich genossenschaftlichen Organisationsform der Molkereien erklären. International betrachtet lag die Rentabilität der „Molkerei Österreich“ in den vergangenen Jahren unterdurchschnittlich, wie die Ergebnisse für ausgewählte Molkereien im Jahr 2009 belegen (Abbildung 10). Private Molkereien wie Müller oder Jäger erwirtschafteten ein deutlich höheres EGT pro kg Milch.



Quelle: Eigene Auswertung nach Daten der Revisionsabteilung des OÖ Raiffeisenverbands

Abbildung 10: EGT/kg Milch von Molkereien im Vergleich zur „Molkerei Österreich“ in 2009

2.8 Zwischenfazit

Die Nutztierhaltung in Österreich konzentriert sich auf immer weniger Betriebe, die durchschnittlichen Bestände nehmen zu. Diese Tendenz wird sich in Zukunft fortsetzen. Auch wenn die Tierbestände in Österreich seit dem EU-Beitritt im Jahr 1995 stark zulegten, sind sie im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern im Schnitt noch immer klein. Es gibt aber auch in der Milchviehhaltung immer mehr Betriebe, die Bestandsgrößen erreichen, mit denen der bäuerliche Familienbetrieb an seine Grenzen stößt. Daraus leiten sich insbesonde-

re Herausforderungen für Herden- und Risikomanagement ab. Schließlich soll auch bei größeren Beständen nachhaltig Lebensqualität erreichbar sein.

Die Milchproduktion in Österreich konzentriert sich immer mehr auf die Gunstlagen des Grünlands, also Tallagen mit Dauergrünland und guten Wachtsums- und Bearbeitungsbedingungen. Diese finden sich vor allem in Bergbauernbetrieben mit geringerer natürlicher Erschwernis. Auf dem Ackerland konkurriert die Milchproduktion zunehmend mit anderen Betriebszweigen um den Anbau von energiehaltigen Pflanzen für Marktfrüchte oder Futter für Monogastrieden. Das verteuert zunehmend die Milchproduktion auf dem Ackerland durch höhere Opportunitätskosten. In besonders benachteiligten Betrieben verliert die Milchproduktion an Attraktivität, wie Strukturdaten belegen. Die Möglichkeiten für Wachstum und begrenzte Arbeitskapazität bei schwierigem Gelände verschlechtern die Wettbewerbsstellung in diesen Betrieben. Dieser Trend könnte sich nach Auslaufen der Milchquote im Jahr 2015 noch verschärfen.

Milchviehbetriebe erreichten im Schnitt der Jahre 2008-10 etwas höhere Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft als der Durchschnitt aller Betriebe in Österreich. Dies ging aber auch einher mit einem deutlich höheren Arbeitseinsatz. Daraus resultierte in diesem Beobachtungszeitraum eine unterdurchschnittliche Rentabilität des Arbeitseinsatzes. Eine besonders dürftige Rentabilität belegten die Buchführungsdaten für Rinderbetriebe ohne Milchproduktion, die im Wesentlichen Mutterkuhbetriebe umfassen. Ohne öffentliche Gelder hätten diese Betriebe ein negatives Einkommen in diesem Zeitraum erzielt. Ein schärferer Strukturwandel sowie eine deutliche Professionalisierung insbesondere in der Mutterkuhhaltung kann daraus für die Zukunft abgeleitet werden.

Die Professionalisierung in der österreichischen Milchproduktion schreitet voran, das belegen insbesondere die Daten zur Milchleistungskontrolle: sowohl die Milchleistung je Kuh und Jahr als auch der Anteil der Milchkühe in der Milchleistungskontrolle steigt von Jahr zu Jahr. Zudem bestätigt die Auswertung, dass die Teilnahme der Bauern und Bäuerinnen an der Milchleistungskontrolle mit der Bedeutung der Milchproduktion für das Haushaltseinkommen zunimmt. Ein Beleg dafür, dass ein wirtschaftlicher Nutzen durch die Rinderzucht von den Milcherzeugern erwartet bzw. erzielt wird.

Die Märkte für Milch und Rindfleisch haben sich in den vergangenen Jahren positiv entwickelt. Insbesondere die Preise für Rindfleisch stiegen signifikant an. Die Entwicklung des Milchpreises war geprägt von außerordentlich hohen Schwankungen. Auch für die Zukunft sind volatile Milchpreise zu erwarten, wodurch sich neue Herausforderungen für das Liquiditätsmanagement ergeben.

Die Molkereiwirtschaft in Österreich ist international betrachtet klein strukturiert und mehrheitlich genossenschaftlich organisiert. Verdiente Wertschöpfung wird daher an die Milcherzeuger in Form von höheren Rohmilchpreisen weitergegeben. Das heißt, der Schlüssel für höhere Rohmilchpreise in Österreich liegt in der Wertschöpfung für heimische Molkereiprodukte. Alle Maßnahmen innerhalb der Wertschöpfungskette Milch sind in Österreich zu ergreifen, um eine hohe Wertschöpfung für Milch und Milchprodukte nachhaltig zu erreichen.

3 Internationale Wettbewerbsfähigkeit der Milchproduktion in Österreich auf Basis des International Farm Comparison Network (IFCN)

3.1 Grundsätzliches

Die Weltwirtschaft befindet sich in einem Globalisierungsprozess, der zur Vernetzung einzelner Volkswirtschaften führt. Für den Agrarbereich sind folgende Entwicklungen erkennbar: Die Liberalisierung der Agrarmärkte und der Abbau des Agrarschutzes wird sich im Großen und Ganzen weiter fortsetzen. Vor diesem Hintergrund wird die Standortwahl der Agrarproduktion zunehmend durch die komparativen Vor- und Nachteile der Regionen bestimmt. Diese Trends führen dazu, dass das Schicksal einer nationalen Landwirtschaft künftig immer stärker von ihrer eigenen Wettbewerbsfähigkeit abhängen wird (vgl. ISERMEYER 2003). Daraus leitet sich ein erhöhter Informationsbedarf zur Einschätzung der Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben und Standorten ab.

Aus diesem Grund wurde das International Farm Comparison Network (IFCN) entwickelt, bei dem landwirtschaftliche Betriebe nach einheitlichen Methoden erhoben bzw. berechnet werden und die Ergebnisse international vergleichbar sind. In der vorliegenden Arbeit wird das forschungsorganisatorische und methodische Konzept des IFCN zur Analyse der Wettbewerbsstellung von Milchviehbetrieben eingesetzt. Das International Farm Comparison Network (IFCN) wurde mit dem Ziel entwickelt, Ergebnisse internationaler Wettbewerbsanalysen durch eine einheitliche Methodik vergleichbar zu machen. Das IFCN basiert auf einem in den USA entwickelten und flächendeckend eingesetzten Konzept für typische Betriebe. Die Ergebnisse geben Aufschluss über die Wettbewerbsfähigkeit von typischen Milchviehbetrieben in Österreich. Dies erlaubt Aussagen über die ökonomische Nachhaltigkeit der untersuchten Betriebstypen sowie über deren Stellung im internationalen Kontext. Weitere Informationen zum Netzwerk können unter: www.ifcnnetwork.org eingesehen werden.

3.2 Begriff der Wettbewerbsfähigkeit

Die Wettbewerbsfähigkeit lässt sich allgemein schwer erläutern, beurteilen und analysieren. Allgemein wird sie als Fähigkeit von Unternehmen, Wirtschaftssektoren oder Volkswirtschaften definiert, in einer Marktwirtschaft nachhaltig Marktanteile zu gewinnen bzw. zu halten (vgl. MARTIN et al. 1991, 1456). Diese Definition eignet sich jedoch kaum für die Landwirtschaft. Die Entwicklung von Marktanteilen spielt in der landwirtschaftlichen Urproduktion wegen der atomistischen Angebotsstruktur und teilweise bestehender Angebotsbeschränkungen (zB Lieferquoten in der EU) keine oder nur eine geringe Rolle. Eine Definition von ISERMEYER (1995, 647) stuft landwirtschaftliche Betriebe dann als wettbewerbsfähig ein, wenn sie sich unter den derzeitigen Rahmenbedingungen wirtschaftlich behaupten. Diese Definition gibt keine Hinweise über die Wettbewerbsfähigkeit in der Zukunft und orientiert sich ausschließlich an einem beobachteten Faktum. Die landwirtschaftliche Betriebswirtschaftslehre will, wie bereits oben ausgeführt, wesentliche Zusammenhänge aufzeigen, um bestimmte Erscheinungen und Entwicklungen zu erklären, zu prognostizieren oder zu beeinflussen. Sie bedient sich für Aussagen zur Wettbewerbsfähigkeit von landwirtschaftlichen Betrieben einer Reihe von betriebswirtschaftlichen Indikatoren und Kennzahlen. Häufig angewendet

wird dazu die Produktionskostenrechnung. Nach SCHMITT et al. (1996) ist ein Betrieb bzw. ein Betriebszweig dann wettbewerbsfähig, wenn er die eingesetzten Produktionsfaktoren in mindestens der Höhe der Marktpreise (Opportunitätskosten) entlohnt und eine marktübliche Grundrente zur Entlohnung des Bodens erreicht. Die Empirie belegt jedoch, dass landwirtschaftliche Betriebe, insbesondere Familienbetriebe, auch bei fehlender Kostendeckung über einen längeren Zeitraum weiterwirtschaften können.

Die Produktionskostenrechnung stellt eine Vollkostenrechnung dar und bewertet alle eingesetzten Produktionsfaktoren. Gefragt wird nach der langfristigen Wirtschaftlichkeit von Unternehmen. Fixkosten aus der Gewinn- und Verlustrechnung und Opportunitätskosten (kalkulatorische Kosten für Familienarbeit, Eigenkapital und eigenes Land) müssen bei Mehrproduktbetrieben den jeweiligen Betriebszweigen mittels Schlüssel zugeteilt werden. Daher merkt BRANDES (2000, 285) an, dass die Produktionskostenrechnung nur dann unproblematisch ist, wenn es sich um Aussagen über Einproduktbetriebe über einen längeren Zeitraum handelt. Kurz- und selbst mittelfristig können auch solche Betriebe weiterexistieren, deren Produktionskosten nur teilweise von den Leistungen gedeckt werden. Für die Überlebensfähigkeit und damit für die Wettbewerbsfähigkeit von Betrieben ist auch wichtig, ob die Produktionsfaktoren eine tatsächliche Entlohnung verlangen oder ob nur eine kalkulatorische Entlohnung angesetzt wird. POLLAK (1985, 593f) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass bäuerliche Familienbetriebe, insbesondere wenn deren Pacht- und Fremdkapitalanteil gering ist, c.p. eine deutlich höhere Überlebenswahrscheinlichkeit aufweisen als Großbetriebe mit hohem Pacht- und Lohnarbeitsanteil.

3.3 Das internationale Netzwerk IFCN

Das International Farm Comparison Network (IFCN) ist ein weltweites Netzwerk von Agrarwissenschaftlern, Beratern sowie Landwirten und wird von der Universität Kiel koordiniert. Das IFCN basiert ursprünglich auf dem Konzept der in den USA entwickelten und flächendeckend eingesetzten *Representative Farms*: wenige typische Betriebe geben Einblicke in die Wettbewerbsfähigkeit von landwirtschaftlichen Betrieben einer Region oder eines Landes. Die Datenerhebung und die Berechnung der typischen Betriebe erfolgt in allen Ländern bzw. Regionen nach einem einheitlichen Schema und die Ergebnisse geben unter anderem Auskunft über die Höhe der Produktionskosten und die Ursachen für Wettbewerbsvor- bzw. -nachteile von Betrieben und Standorten.

Mittels statistischer Daten und Gesprächen mit Beratern werden geeignete Regionen ausgewählt. Die Erhebung der Daten vor Ort sowie die Modellierung der regionstypischen Betriebe erfolgt mittels eines standardisierten Fragebogens durch sogenannte Panels. Ein Panel besteht aus drei bis fünf Landwirten der jeweiligen Untersuchungsregion, einem Berater und einem Wissenschaftler. Mit der Panel-Methode wird die Repräsentativität der Betriebe dadurch gesteigert, dass Einflüsse außergewöhnlicher Jahre und betriebspezifische Besonderheiten korrigiert werden. Die Kalkulation erfolgt mit dem Betriebsmodell TIPI-CAL (Technology Impact and Policy Impact Calculation Model).

Vorgehensweise in Österreich

Im Februar 2011 wurden Diskussionsrunden mit Landwirten und Beratern (Panels) in den dafür ausgewählten Regionen abgehalten. Aus den Gesprächen in den Panels konnten die gewünschten Struktur- und Produktionsdaten für einen typischen Betrieb der jeweiligen Region ermittelt werden. Diese Daten flossen in den standardisierten Fragebogen ein und bildeten die Grundlage für die Berechnungen mit dem Betriebsmodell. Die Auswahl der Panels bzw. der typischen Betriebe orientierte sich nach der Bedeutung der Milchproduktion in einer Region, nach der Kooperationsbereitschaft der Berater vor Ort und nach dem Ziel, unterschiedliche Betriebsgrößen und Produktionssysteme zu erfassen.

Leistungs-und Kostenvergleich

Die Leistungen setzen sich aus dem Milcherlös, den Rindererlösen (Kühe, Kälber- und Kalbinnerlöse) und den öffentlichen Geldern zusammen. Die Kosten werden unterteilt in die Kosten der Gewinn- und Verlustrechnung (GuV) und in die Opportunitätskosten. Übersteigen die Leistungen die Kosten der GuV, wird ein betriebswirtschaftlicher Gewinn ausgewiesen (Unternehmensgewinn). Wenn die Leistungen neben den Kosten der GuV auch die Opportunitätskosten übertreffen, wird ein Unternehmergewinn erzielt. In diesem Fall sind alle eingesetzten Faktoren entsprechend entlohnt und dem Unternehmer bzw. der Unternehmerin bleibt ein zusätzlicher Gewinn.

Die Leistungen und die Produktionskosten werden je 100 kg ECM (Energiekorrigierte Milch) ausgewiesen. Bei der Berechnung wird folgendermaßen vorgegangen (vgl. HEMME 2000, 74f)

Die Analyse bezieht sich auf den Betriebszweig Milch. Dieser umfasst die Milchkühe, die Kalbinnenaufzucht und den dazugehörigen Futterbau. Die Kosten laut Gewinn- und Verlustrechnung werden in Form des Betriebsabrechnungsbogens dem Betriebszweig Milch zugeordnet. Da die Betriebe meist spezialisierte Milchviehbetriebe sind und Detailinformationen aller Betriebszweige vorliegen, können die Kosten relativ gut zugeordnet werden. Zur Ermittlung der Opportunitätskosten für familieneigene Arbeitskräfte wird die Anzahl der eingesetzten Stunden mit dem regionalen Lohnansatz für eine qualifizierte Arbeitskraft bewertet. Für die österreichischen Betriebe wurden einheitlich 12 Euro je Arbeitskraftstunde als Opportunitätskosten veranschlagt. Die Opportunitätskosten für eigenes Land orientieren sich an den regionalen Pachtpreisen. Das Eigenkapital wird mit 3 Prozent, das Fremdkapital mit dem jeweiligen Zinssatz (Mischzinssatz bei mehreren Krediten) verzinst. Alle Leistungen und Kosten sind netto verrechnet, enthalten also keine Mehrwertsteuer.

3.4 IFCN-Betriebe in Österreich

Die drei typischen IFCN-Betriebe in Österreich für die vorliegende Analyse sind:

AT-12-bio: Zwölf Kuh-Biobetrieb aus dem Bezirk Lilienfeld (Niederösterreich)

AT-22: 22-Kuh-Betrieb aus dem Bezirk Mürzzuschlag (Steiermark)

AT-45: 45-Kuh-Betrieb aus dem Bezirk Mürzzuschlag (Steiermark)

Alle Betriebe wirtschaften im Berggebiet und nehmen am Österreichischen Umweltprogramm ÖPUL teil. In Tabelle 4 werden ausgewählte Strukturdaten und produktionstechnischen Kennzahlen der Betriebe vorgestellt.

Tabelle 4: Ausgewählte Daten der typischen Betriebe in Österreich

Kennzahl	Einheit	AT-12-bio	AT-22	AT-45
Landw. genutzte Fläche	ha	25	24	45
Ackerland	ha	-	-	11,5
Grünland	ha	25	24	33,5
Pachtland	%	15	30	50
Milchkühe	St.	12	22	45
A-Milchquote	t	69	141	355
Milchproduktion	t ECM	75	156	382
Milchablieferung	t	65	138	354
Milchproduktion/Kuh u. Jahr	kg	6500	7000	8500
Milchablieferung/Kuh u. Jahr	t	5417	6273	7867
Arbeitskräfte am Betrieb	AK	1,7	2,0	2,2
Arbeitszeit Milchproduktion	AKh	2808	3608	4500

3.5 Ausgewählte IFCN-Betriebe aus verschiedenen Ländern

Im Jahr 2010 wurden im IFCN-Netzwerk 49 Länder und 157 typische Betriebe rechnerisch verarbeitet und in einer Datenbank gesammelt (HEMME 2011). Nachfolgend werden betriebswirtschaftliche Daten von 25 Milchviehbetrieben aus elf Ländern analysiert, die Daten stammen aus dem Jahr 2010 (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Ausgewählte IFCN-Betriebe für die vorliegende Studie

Kürzel	Land	Region	Kürzel	Land	Region
CH-17	Schweiz	Berggebiet	IT-229	Italien	Lombardei
CH-64	Schweiz	Talgebiet	SE-139	Schweden	Skane Hörby
AT-12-bio	Österreich	Niederösterreich	SE-230	Schweden	Halland
AT-22	Österreich	Steiermark	PL-15	Polen	Mazowieckie
AT-45	Österreich	Steiermark	PL-110	Polen	Slask/powiat racibors.
DE-31S	Deutschland	Südbayern	US-80WI	USA	Wisconsin
DE-120N	Deutschland	Nord-Deutschland	US-350WI	USA	Wisconsin
DE-650E	Deutschland	Ost-Deutschland	US-2000ID	USA	Idaho
NL-76	Niederlande	Keine spez. Region	AR-170	Argentinien	Santa Fe-Cordoba
NL-180	Niederlande	Keine spez. Region	AR-600	Argentinien	Oeste (Tr. Lauquen)
FR-50W	Frankreich	West-Frankreich	NZ-348	Neuseeland	Waikato
FR-120W	Frankreich	West-Frankreich	NZ-974	Neuseeland	Canterbury
IT-154	Italien	Lombardei			

Der jeweils kleinere Betrieb stellt in etwa den Durchschnittsbetrieb gemessen an der Anzahl der Milchkühe in einem Land dar. Die anderen sind größere und spezialisierte Milchviehbetriebe. Beispielsweise hält der Biobetrieb aus Niederösterreich (AT-12-bio) mit 12 Kühen in etwa so viele Milchkühe wie der Durchschnittsbetrieb in Österreich. Der Betrieb in der Stei-

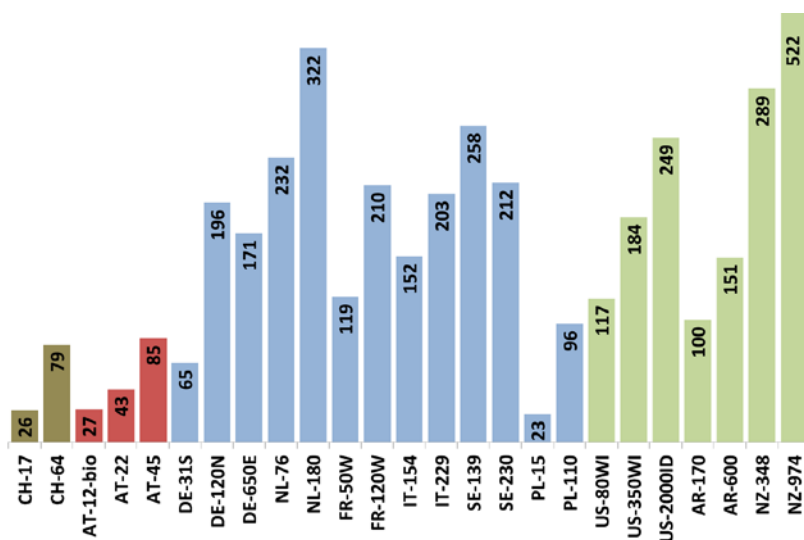
emark mit 45 Milchkühen (AT-45) hingegen kennzeichnet einen für heimische Verhältnisse sehr großen Betrieb. Damit soll die Änderung der Wettbewerbsfähigkeit bei größeren Betriebseinheiten aufgezeigt werden.

3.6 Ausgewählte Ergebnisse der Wettbewerbsanalyse

Nachfolgend werden einige Kennzahlen aus dem umfangreichen Datensatz des IFCN dargestellt und Schlussfolgerungen für Österreich gezogen. Die Daten stammen aus dem Jahr 2010, werden schwerpunktmäßig je kg energiekorrigierte Milch (ECM) ausgewiesen und enthalten keine Mehrwertsteuer.

Arbeitsproduktivität

Die Arbeitsproduktivität drückt die Menge der produzierten Milch je Arbeitskraftstunde aus. Beispielsweise werden für den Biobetrieb in Österreich (AT-12-bio) in Abbildung 11 27 kg ausgewiesen. Das heißt, im Durchschnitt produziert dieser Betrieb 27 kg Milch je Arbeitskraftstunde (AKh). Pro Arbeitskraft und Jahr entspräche dies rund 58 Tonnen (2.160 AKh).



Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

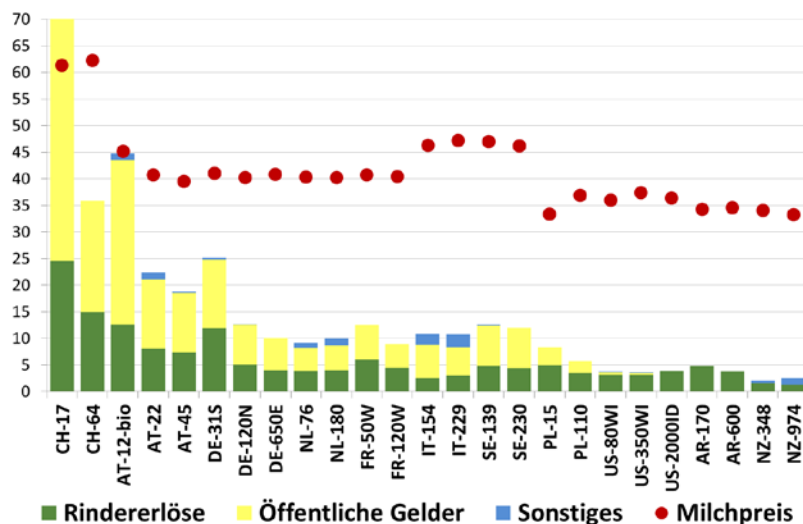
Abbildung 11: Produzierte Milch je Arbeitskraftstunde je nach Betrieb

Aus dieser Darstellung wird deutlich, dass die Milchviehbetriebe in Österreich im internationalen Kontext eine niedrige Arbeitsproduktivität aufweisen. Generell gilt dies für kleine Familienbetriebe, wie auch die Ergebnisse für Betriebe in der Schweiz, Süddeutschland oder Polen belegen.

Leistungen

Die Leistungen aus der Milchproduktion setzen sich aus dem Milcherlös, den Rindererlösen (Kälber, Kalbinnen, Kühe), aus den öffentlichen Geldern und sonstigen Leistungen (zB Biestmilchverkauf) zusammen. Der Milchpreis streut markant je nach Region. Die Betriebe in Österreich lagen im Schnitt der Betriebe in der EU (höherer Milchpreis bei AT-12-bio durch den

Biomilchpreiszuschlag). Bei den Rindererlösen lagen die Betriebe in Österreich deutlich über dem Durchschnitt, eine Folge der höheren Rinderpreise aufgrund der kombinierten Rinderassen und dem hohen Züchtungsniveau. Ebenso deutlich über dem Schnitt lagen die öffentlichen Gelder in Österreich, insbesondere beim kleineren Biobetrieb mit zwölf Milchkühen. Die Summe der Leistungen in den österreichischen Betrieben lag bei knapp 90 Cent (AT-12-bio), 63 Cent (AT-22 und 58 Cent (AT-45) je kg ECM (siehe Abbildung 12).



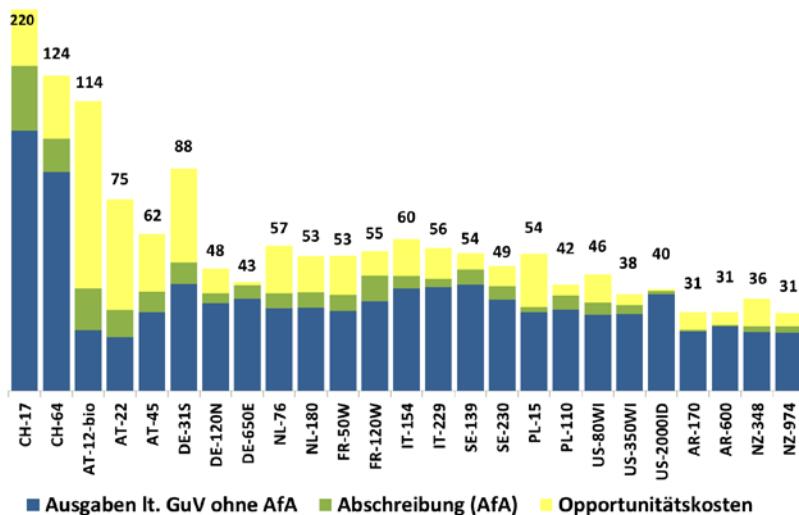
Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

Abbildung 12: Leistungen in Euro je 100 kg energiekorrigierte Milch (ECM)

Produktionskosten

Ein Schlüsselindikator für Wettbewerbsfähigkeit in der Landwirtschaft ist die Höhe der Produktionskosten (siehe Abbildung 13). Diese schwanken ähnlich wie die Leistungen ebenso beträchtlich je nach Betrieb und Region. Die österreichischen Betriebe liegen dabei am oberen Ende, was deren Höhe anlangt. Und zwar von 114 bis 62 Cent je kg ECM. Nicht nur für österreichische Betriebe ist eine Degression der Kosten in Abhängigkeit der Betriebsgröße zu beobachten. Während kleine Betriebe in Österreich zu außerordentlich hohen Kosten produzieren, erreichen überdurchschnittlich große, gut organisierte Betriebe annähernd das Niveau von typischen Betrieben in Europa.

Neben der Höhe der Produktionskosten interessiert aber auch deren Zusammensetzung. Denn die hohen Produktionskosten von kleinen Betrieben in Österreich resultieren vor allem aus höheren Opportunitätskosten, und hier besonders aus höheren kalkulatorischen Kosten für die Arbeit. Diese Kosten entsprechen aber keinen Ausgaben und sind von daher anders zu bewerten als pagatorische (Ausgaben wirksame) Kosten. Vor allem wenn es um Aspekte wie Risiko geht. Die Ausgaben laut Gewinn- und Verlustrechnung (GuV) hingegen lagen in österreichischen Betrieben unterdurchschnittlich. Das rührt auch daher, dass in größeren Betrieben in Westeuropa oder Übersee ein Teil der Faktoren Arbeit, Boden und Kapital pagatorischen Kosten in Form von Löhnen oder Schuldzinsen entspricht.

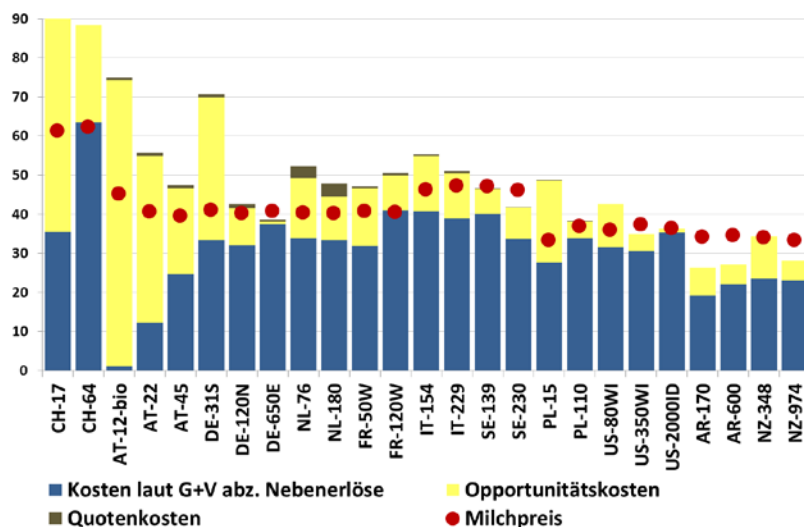


Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

Abbildung 13: Produktionskosten in Euro je 100 kg ECM

Kosten der Milchproduktion und Vergleich mit dem Milchpreis

Abbildung 14 vergleicht die Kosten der Milchproduktion nach Abzug der Rindererlöse und öffentlichen Gelder mit dem Milchpreis. Daraus wird ersichtlich, ob der Milchpreis die Kosten der Milchproduktion abzudecken vermag. Gelingt dies, dann wird im Betriebszweig Milch ein positiver kalkulatorischer Gewinn erwirtschaftet. Das traf für unsere drei Betriebe in Österreich im Jahr 2010 nicht zu (Milchpreis lag tiefer als die um Rindererlöse und öffentliche Gelder verminderten Produktionskosten).



Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

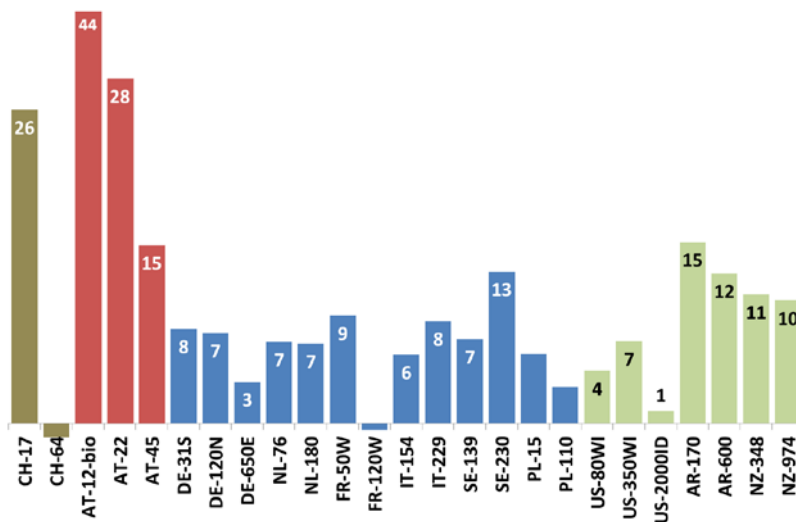
Abbildung 14: Kosten der Milchproduktion nach Abzug der Rindererlöse und der öffentlichen Gelder und Vergleich mit dem Milchpreis in Euro je 100 kg ECM

Auch wird deutlich, dass die Kostendeckung mit zunehmender Herdengröße zunahm: von 80 Prozent (AT-12-bio) bis rund 95 Prozent (AT-45) für die Betriebe in Österreich. Eine vollständige Kostendeckung gelang nur wenigen der hier untersuchten Betriebe. Das heißt, die in

den Betrieben unterstellten Kostensätze für zB familieneigene Arbeit wurden tatsächlich kaum erreicht.

Einkommensbeitrag Milch

Die obere Abbildung verdeutlichte bereits, dass die Betriebe in Österreich ein positives Einkommen erwirtschaften konnten (Differenz zwischen Milchpreis und Kosten laut GuV abzüglich Rindererlöse und öffentliche Gelder). Die folgende Abbildung 15 weist diesen Einkommensbeitrag konkret für die hier untersuchten Betriebe aus. Dabei fällt auf, dass die Betriebe in Österreich überdurchschnittlich hohe Werte ausweisen, von 44 Euro je 100 kg ECM (AT-12-bio) bis 15 Euro je 100 kg ECM (AT-45). Andere Betriebe in der EU lagen in der Regel unter zehn Euro je 100 kg ECM. Das liegt aber auch daran, dass das Einkommen je Einheit Milch in kleinen, extensiven Betrieben systembedingt höher liegt. Das Einkommen dividiert sich hier durch deutlich weniger Milch, weil weniger Milch je Flächeneinheit produziert wird.

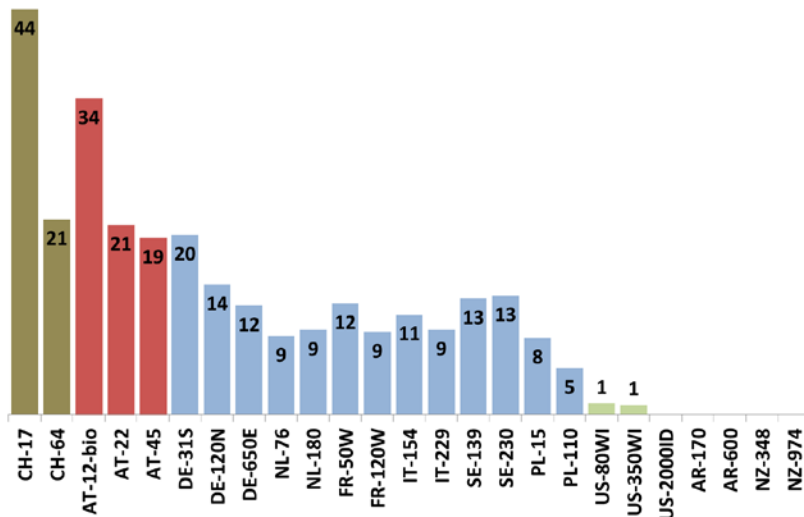


Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

Abbildung 15: Einkommensbeitrag Milch in Euro je 100 kg ECM

Anteil der öffentlichen Gelder am Ertrag

Bereits bei den Leistungen je 100 kg ECM konnte die bedeutende Rolle der öffentlichen Gelder für Milchviehbetriebe, insbesondere für kleinere, gezeigt werden. In Abbildung 16 wird diese prominente Rolle der öffentlichen Gelder noch unterstrichen. Der Anteil der öffentlichen Gelder am Ertrag lag nur in den Betrieben in der Schweiz auf höherem Niveau als in Österreich. Der Anteil bei den drei österreichischen Betrieben schwankte von 34 (AT-12-bio) bis 19 (AT-45) Prozent. Naturgemäß lag er in kleineren Betrieben höher als in Betrieben mit mehr Kühen.

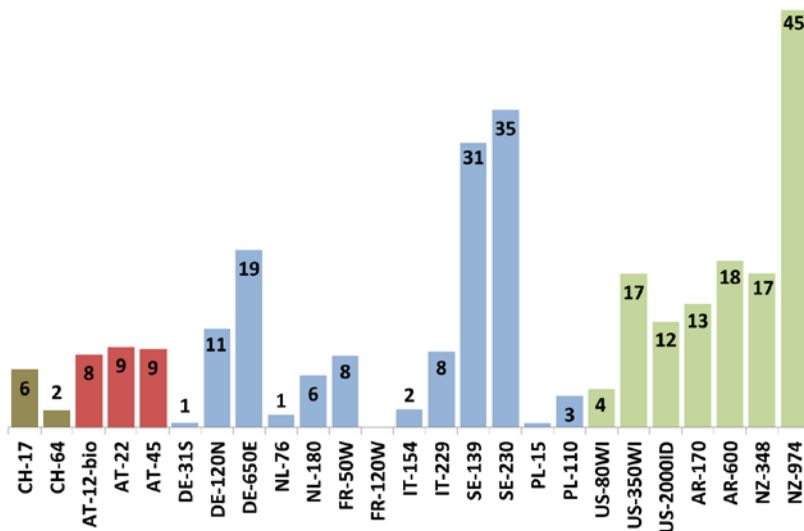


Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

Abbildung 16: Anteil der öffentlichen Gelder in Prozent des Ertrags

Arbeitsverwertung

Die Arbeitsverwertung je Arbeitskraftstunde (AKh) drückt die Entlohnung der eingesetzten Arbeit unter Einrechnung der Verzinsung des Eigenkapitals und des Ansatzes für eigenen Boden aus. Diese streut je nach Betrieb ungemein (siehe Abbildung 17). Die Betriebe in Österreich lagen zwischen acht und neun Euro je AKh und somit niedriger als die in der Produktionskostenrechnung unterstellten zwölf Euro je AKh für den Lohnansatz. Daher wurde auch ein negativer kalkulatorischer Gewinn ausgewiesen.



Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 5

Abbildung 17: Arbeitsverwertung in Euro je Arbeitskraftstunde

3.7 Diskussion der Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse aus dem IFCN-Netzwerk des Jahres 2010 liefern folgende Erkenntnisse für Österreich: International betrachtet produzieren die österreichischen Betriebe zu hohen

Kosten; Standortnachteile (Betriebe im Berggebiet), geringere Betriebsgrößen und damit arbeits- und kostenintensivere Produktionssysteme sowie zum Teil höhere Faktorpreise (zB gegenüber Osteuropa, Neuseeland) sind dafür hauptsächlich verantwortlich. Kosteneinsparungen ergaben sich bei überdurchschnittlicher Betriebsgröße und in günstigen Lagen für die Milchproduktion (siehe AT-45). Betriebe im Berggebiet wirtschafteten zu höheren Produktionskosten, höhere öffentliche Gelder kompensierten nur teilweise die Standort- und Betriebsgrößennachteile. Kleine Betriebe wie der 12-Kuhbetrieb erzielen in der Regel eine geringe Arbeitsproduktivität, woraus sich hohe Produktionskosten und eine niedrige Arbeitsverwertung ergeben. Ohne ausreichend öffentliche Gelder sind solche Betriebe nicht überlebensfähig.

Hohe Produktionskosten drücken auf die Wirtschaftlichkeit in der Milchproduktion, daher sind Kostensenkungspotentiale wie größere Betriebsstrukturen, vereinfachtes Fütterungs- und Herdenmanagement und eine erhöhte Professionalität auszuschöpfen. Die Verwirklichung größerer Betriebsstrukturen hat aber neben anderen Restriktionen auch ökonomische Grenzen, da die Opportunitätskosten teilweise zu tatsächlichen Kosten werden (Fläche durch Zupachtung, Kapital durch Fremdkapitalaufnahme) und die Liquidität des Betriebes abnimmt. Kosteneinsparungen sind auf alle Fälle dann erforderlich, wenn künftig der internationale Wettbewerb intensiver wird und damit mit niedrigeren Produktpreisen und/oder öffentlichen Geldern zu rechnen ist.

Die ausschließliche Betrachtung der Höhe der Produktionskosten berücksichtigt nicht, dass die Fähigkeit von Unternehmen, Risiken abzufangen, das heißt auch ungünstige wirtschaftliche Phasen gesund zu überstehen, ein wichtiger Wettbewerbsfaktor ist. In diesem Sinne sind die hier untersuchten typischen Betriebe in Österreich als wenig risikoanfällig einzustufen, denn die Arbeit wird mit familieneigenen Arbeitskräften bewerkstelligt, die Belastung mit Fremdkapital ist gering und die Fläche befindet sich größtenteils im Eigenbesitz. BRANDES (1996, 321) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass bei schärferem Wettbewerb für Betriebe mit einem hohen Anteil an eigenen Produktionsfaktoren ein geringerer Anpassungsdruck besteht als für Betriebe mit Lohnarbeitskräften und/oder einem hohen Kapital- bzw. Pachtanteil (zB in Osteuropa).

Die bisherigen Überlegungen unterstellten, dass Betriebe bzw. Regionen mit niedrigen Produktionskosten wettbewerbsfähiger sind als jene mit hohen Produktionskosten. Dabei wird angenommen, dass die Milch ein homogenes Gut ist und der Ort bzw. die Art und Weise der Produktion keinen Einfluss auf gegenwärtige und zukünftige Marktanteile hat. Erfahrungen in Österreich und auch in anderen Ländern beweisen, dass zumindest ein Teil der Bevölkerung regionale Produkte und umweltschonende Produktionsverfahren bevorzugt. Die Bereitschaft zu Kompensationszahlungen für Umweltleistungen und Pflegemaßnahmen sowie eine höhere Kaufbereitschaft für regionale Produkte sind eine Folge davon. Die Milchproduktion in Österreich basiert auf hohen Umweltstandards, pflegt sensible Regionen in den Alpen und besitzt eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Neben der Strategie, alle Potentiale zur Kostensenkung zu nutzen, sollte der Erzeugung von hochwertigen Milchprodukten und der Sicherung der Marktposition ein noch stärkeres Gewicht zukommen. Für die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Betriebe sind höhere Leistungen aus Produkterlösen und Direktzahlungen weiterhin erforderlich, da Kosteneinsparungen Grenzen gesetzt sind.

4 Mögliche Auswirkungen der Legislativvorschläge im Rahmen der GAP bis 2020 für Milchviehbetriebe in Österreich

4.1 Hintergrund zur GAP-Reform

Die laufende Programmperiode der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) endet im Jahr 2013, ab 2014 beginnt eine neue Periode. Die Vorschläge der EU-Kommission vom Oktober 2011 (Legislativvorschläge) für die Periode von 2014 bis 2020 (GAP bis 2020) stellen die Basis für die Einschätzungen zur künftigen Ausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik für diese Arbeit dar (KOM 2011, KOM 2011a); es handelt sich somit um eine Vorlage für die weitere Diskussion mit den Mitgliedsstaaten, ein Beschluss über die künftige Gemeinsame Agrarpolitik ist im ersten Halbjahr 2013 zu erwarten. Der Legislativvorschlag sieht bereits konkrete Maßnahmen und Budgets für die erste Säule vor, während für die Ländliche Entwicklung noch viele Fragen offen bleiben. Österreich würde laut diesem Vorschlag über eine nationale Obergrenze in der ersten Säule von rund 707 Mill. Euro jährlich verfügen, was etwa ein Prozent weniger wäre als in der laufenden Periode.

Die erste Säule erhält eine neue Architektur, wobei für spezielle Förderzwecke bestimmte Anteile der nationalen Obergrenze zu reservieren sind. Für die Ökologisierungskomponente sind mindestens 30 Prozent, für Junglandwirte mindestens zwei Prozent und für Kleinlandwirte bis zu zehn Prozent verpflichtend vorzusehen. Damit Bauern und Bäuerinnen Gelder im Rahmen der Ökologisierungskomponente erhalten können, müssen drei Umweltauflagen („Greening“) eingehalten werden: Fruchtfolge, Erhalt von Dauergrünland auf Ebene des Einzelbetriebs und ökologische Vorrangflächen im Ausmaß von sieben Prozent der Ackerfläche. Darüber hinaus können finanzielle Mittel für gekoppelte Zahlungen (max. zehn Prozent) und natürliche Benachteiligungen (max. fünf Prozent) bereitgestellt werden. Der verbleibende Rest der nationalen Obergrenze wird als Basisprämie an die LandwirtInnen ausbezahlt.

Die Studie der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft quantifiziert die möglichen Umverteilungen im Rahmen der GAP bis 2020 und liefert wissenschaftliche Grundlagen für oder gegen die Entscheidungen eines bestimmten Prämienmodells. Die in den Berechnungen zugrunde gelegten Prämienmodelle sind mit der Sektion III des Lebensministeriums akkordiert. Die vorliegenden Berechnungen thematisieren in erster Linie mögliche Änderungen in der ersten Säule, für die zweite Säule fehlen noch die präzisen Vorgaben.

4.2 Material und Methoden

Betriebe

Grundlage der vorliegenden Berechnungen sind sieben *typisierte Regionsbetriebe* mit unterschiedlichen Produktionssystemen in der Milchproduktion. Ergänzt werden diese sieben typisierten Regionsbetriebe durch drei *Fallstudien* mit real existierenden, überdurchschnittlich großen, Milchviehbetrieben. Diese zehn Milchviehbetriebe stellen die Basis für die folgenden Berechnungen dar und sollen Tendenzen für mögliche Auswirkungen von geänderten Prämienmodellen der ersten Säule aufzeigen.

Die Kombination aus Modellbetrieben (typisierte Regionsbetriebe) und real existierenden Betrieben (Fallstudien) erlaubt zweierlei: Zum einen können aus den Ergebnissen der typisierten Regionsbetriebe generelle Tendenzen für die Milchproduktion in Österreich abgeleitet und diskutiert werden. Zum anderen können Berechnungen von real existierenden Betrieben konkrete Auswirkungen in der Praxis aufzeigen und mögliche Anpassungen in den Betrieben diskutiert werden.

Die **typisierten Regionsbetriebe** wurden wie folgt spezifiziert. Zu aller erst wurden sieben Regionen (Kriterium war der politische Bezirk) ausgewählt: Salzburg Land, Rohrbach, Braunau, Liezen, Schwaz, Landeck und Bregenz. Die Regionen wurden einmal auf der Weise ausgewählt, dass für die Milchproduktion in Österreich wichtige Regionen enthalten waren. Also beispielsweise der Bezirk mit der größten Milchproduktion sollte darunter sein (Salzburg Land). Darüber hinaus war die Auswahl der Regionen davon geleitet, heterogene Produktionssysteme in Österreich abzubilden und eine große regionale Streuung zu erhalten. Es finden sich daher Milchviehbetriebe mit Rindermast und größeren Ackerflächen (Betrieb im Bezirk Braunau) genauso darunter wie kleine, extensiv wirtschaftende Betriebe mit Auftrieb der Kühe auf eine Melkalm (zB Betrieb im Bezirk Landeck). Für einige dieser Regionen wurden zusätzliche Kriterien festgelegt (neben dem Kriterium „Betriebe mit einer Milchquote“), welche die Grundlage für die Abfrage der Invekos-Daten bildeten. Die Kriterien waren die Voraussetzungen für den Erhalt von unterschiedlichen Produktionssystemen. Folgende Kriterien wurden gewählt, um die Betriebe näher zu spezifizieren:

- Bezirk Rohrbach: nur Milchviehbetriebe mit biologischer Wirtschaftsweise.
- Bezirk Braunau: nur Milchviehbetriebe mit Mast der eigenen männlichen Kälber.
- Bezirke Landeck, Schwaz und Bregenz: nur Milchviehbetriebe mit Auftrieb der Kühe auf eine Melkalm.

Auf Basis dieser Kriterien wurde für den jeweiligen Bezirk der durchschnittliche Milchviehbetrieb mit dem entsprechenden Produktionssystem mit Hilfe der Invekos-Daten ermittelt. Mit einer Ausnahme: Für den Bezirk Liezen wurde der Durchschnitt der 25 Prozent größeren Betriebe gewählt, um auch größere Betriebe in diese Berechnung zu berücksichtigen.

Die Daten für die drei real existierenden **Fallstudien** wurden im Rahmen von Betriebserhebungen im Mai 2012 generiert. Diese Betriebe wurden von der Zentralen Arbeitsgemeinschaft der Österreichischen Rinderhalter ausgewählt und stammen aus den Bundesländern Oberösterreich (Mühlviertel), Niederösterreich (Alpenvorland) und Steiermark (Bezirk Bruck an der Mur); sie stellen überdurchschnittlich große und gut organisierte Milchviehbetriebe mit Rinderzucht dar. Die Daten stammen aus den Kalenderjahren 2010 und 2011. Für die Auswertung wurden die Daten gemittelt. Zusätzlich zu den Daten der Vergangenheit wurden die Betriebsleiter befragt, welche Strategie sie für die nächsten Jahre verfolgen, also beispielsweise wie viele Milchkühe sie in den nächsten fünf bis zehn Jahren halten wollen. Somit können für ausgewählte Fallstudien die Auswirkungen von betrieblichen Anpassungen unter geänderten Rahmenbedingungen quantifiziert werden.

Tabelle 6: Daten der sieben typischen Regionsbetriebe bzw. der drei Fallstudien (F1 bis F3)

Abk.	Bezirk bzw. Region	Landw. Fläche (ha)	Ackerland (ha)	Alm-futterfl. (ha)	Milch-kühe	Milch-ver-kauf (t)	Verkaufte Mast-rinder (St.)
SL	Salzburg Land	19,7	1,9	-	21	116	-
RO ¹	Rohrbach	28,1	8,9	-	19	97	-
BR	Braunau	30,0	15,3	-	19	100	17
LI ²	Liezen	35,6	3,3	6,6	31	194	-
SZ	Schwaz	11,7	-	16,7	12	67	-
LA	Landeck	8,2	-	9,8	7	35	-
B	Bregenz	18,1	-	22,2	16	96	-
F1-OÖ	Mühlviertel	33,6	12,4	-	40	328	-
F2-NÖ	Alpenvorland	33,0	29,5	-	28	223	11
F3-ST	Bruck/Mur	33,0	-	16,8	38	352	-

¹ Biobetrieb, ² Durchschnitt der 25 Prozent größeren Betriebe in diesem Bezirk.

Prämienmodelle

Das Basisszenario stellt die Umsetzung der Gesundheitsüberprüfung dar (EU-Rat 2009, 2009a). Alle Direktzahlungen der ersten Säule beinhalten die nationalen Ergänzungsbeträge. Verglichen wird die Änderung der Direktzahlungen bzw. des Einkommens bei unterschiedlichen Prämienmodellen der ersten Säule, wobei auch die Auswirkungen des Greenings einbezogen werden. Gekoppelte Prämien sind nicht berücksichtigt. Als Rechenverfahren dient die Lineare Planungsrechnung. Die Preise für Produkte und Betriebsmittel entsprechen den Durchschnittspreisen von 2008-10.

Für die Situation ab 2014 veranschlagt der Legislativvorschlag eine nationale Obergrenze von 707,5 Mill. € pro Jahr. Nach Abzug von 19,5 Mill. Euro für Klein- und Junglandwirte verbleiben 688 Mill. für Basis- und Ökoprämie (minus vier Prozent). Dieser Betrag wird auf drei unterstellte Prämienmodelle auf die Flächen im Bundesgebiet verteilt; folgende Prämienmodelle werden im Folgenden berechnet (Prämiensätze je nach Modell siehe Tabelle 7):

- **EFP:** Einheitliche Flächenprämie
- **DFP 1a:** Differenzierte Flächenprämie 1a: für extensives Grünland (E-GL) 25 Prozent von der Prämie für Ackerland, Dauerkulturen und normalertragfähiges Grünland (N-GL).
- **DFP 2:** Differenzierte Flächenprämie 2: für N-GL 75 Prozent und für E-GL 25 Prozent von der Prämie für Ackerland und Dauerkulturen.

Tabelle 7: Veranschlagte Direktzahlungen (€/ha) nach Prämienmodell für die GAP bis 2020

	EFP	DFP 1a	DFP 2
Ackerland, Dauerkulturen	253	294	323
Normalertragfähiges Grünland ¹	253	294	242
Extensives Grünland ²	253	73,5	81

¹ Zwei und mehr Aufwüchse, ² insbesondere Almen, Bergmähder, Hutweiden, Streuwiesen.

EFP: Einheitliche Flächenprämie; DFP: Differenzierte Flächenprämie.

Kalkulation

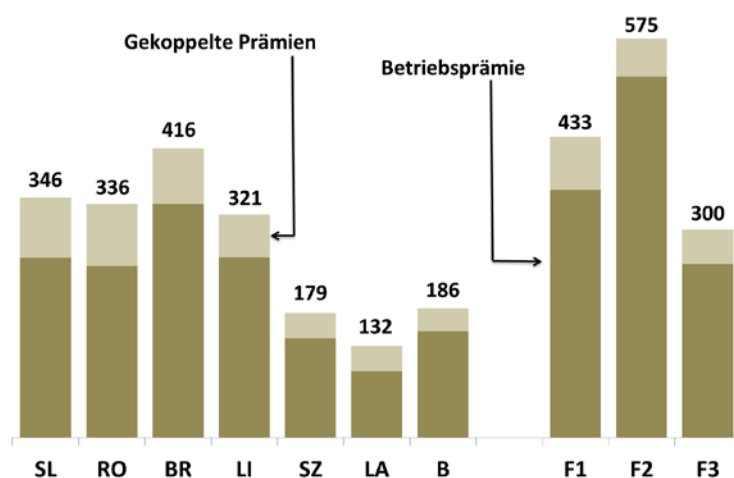
Als Rechenverfahren dient die Lineare Planungsrechnung, und zwar deshalb, weil damit die Ausgangssituation (Basisszenario bis 2013) optimiert werden kann. Die optimierte Ausgangssituation wird dann verglichen mit der optimierten Zukunftssituation unter Einbezug der oben veranschlagten Prämienmodelle. Anpassungen in den Betrieben wie beispielsweise eine Änderung der Produktionstechnik wird vorerst nicht zugelassen; es werden einzig die Effekte geänderter Prämienmodelle geprüft. Auch die Prämien der zweiten Säule bleiben unverändert, es wird also ausschließlich die erste Säule (unter Einbezug des Greenings) analysiert. Die Preise für Produkte und Betriebsmittel entsprechen den Durchschnittspreisen von 2008-10 und bleiben in allen Varianten auf dem gleichen Niveau.

4.3 Ergebnisse der Modellrechnungen

Ausgangssituation

Wesentlich für Auswirkungen der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik ist die Höhe der Direktzahlungen in der Ausgangssituation. Je höher diese in der Periode bis 2013 sind, desto höher werden die Einbußen bei einer einheitlichen Prämie ab 2014 sein. Die Direktzahlungen der ersten Säule in der laufenden Periode setzen sich aus der Betriebsprämie und den gekoppelten Prämien wie Milchkuhprämie, Mutterkuhprämie oder Schlachtpremie zusammen. Da sich die Betriebsprämie aus historischen Prämien wie der Kulturpflanzenflächenzahlung, der Milchquotenprämie oder der Sonderprämie für männliche Rinder zusammensetzt, variiert diese in den Betrieben markant.

Die Direktzahlungen der sieben typisierten Regionsbetriebe streuen von 132 Euro für den extensiv wirtschaftenden Milchviehbetrieb in Landeck bis 416 Euro für den Milchviehbetrieb mit Stiermast in Braunau. Bei den drei Betrieben der Fallstudie liegen die Direktzahlungen höher, und zwar von 300 bis 575 Euro. Das erklärt sich daraus, dass diese Betriebe eine höhere Spezialisierung in der Milch- bzw. Rinderhaltung aufweisen (zB höhere Milchquote je ha LF) und sich daraus eine höhere Betriebsprämie errechnete (siehe Abbildung 18).



Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 6

Abbildung 18: Direktzahlungen je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche je Betrieb (€/ha) in der Periode bis 2013

Berechnete Änderung der Direktzahlungen je nach Prämienmodell

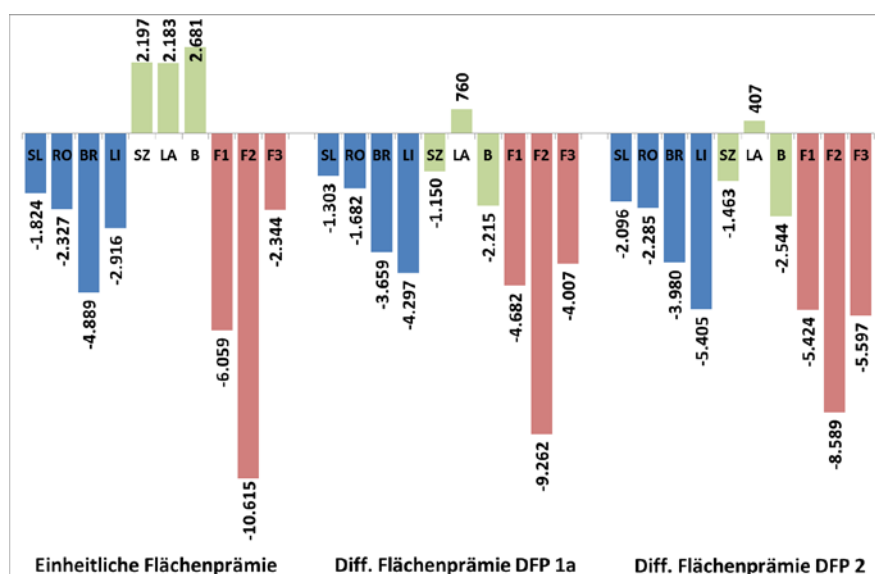
Im Folgenden wird für jeden Betrieb und jedes Prämienmodell die Änderung der Direktzahlungen ermittelt. Am Beispiel des Betriebs im Mühlviertel der Fallstudie 1 (F1-OÖ) wird die Berechnung näher erläutert. In der Ausgangssituation (bis 2013) erhält dieser Betrieb Direktzahlungen in Höhe von 14.560 Euro (433,33.. Euro/ha mal 33,6 ha LF). Bei einer einheitlichen Flächenprämie ab 2014 (EFP) sinken die Direktzahlungen auf 8.501 Euro (253 Euro/ha mal 33,6 ha LF); 6.059 Euro bzw. 42 Prozent weniger als in der Ausgangssituation. Die Berechnungen für die beiden anderen Prämienmodelle (DFP 1a, DFP 2) zeigt Tabelle 8.

Tabelle 8: Berechnete Änderung der Direktzahlungen am Beispiel der Fallstudie 1 (F1-OÖ)

	Einheit	bis 2013	EFP	DFP 1a	DFP 2
Direktzahlungen bis 2013	€	14.560			
Ackerland	ha		12,4		
Normalertragfähiges Grünland	ha		21,2		
Prämie für Ackerland	€/ha		253	294	323
Prämie für normalertrag. Grünland	€/ha		253	294	242
Prämie gesamt ab 2014	€		8.501	9.878	9.136
Differenz zur Ausgangssituation	€		-6.059	-4.682	-5.424
Differenz zur Ausgangssituation	%		-42	-32	-37

EFP: Einheitliche Flächenprämie; DFP: Differenzierte Flächenprämie, Erläuterung siehe Tabelle 7.

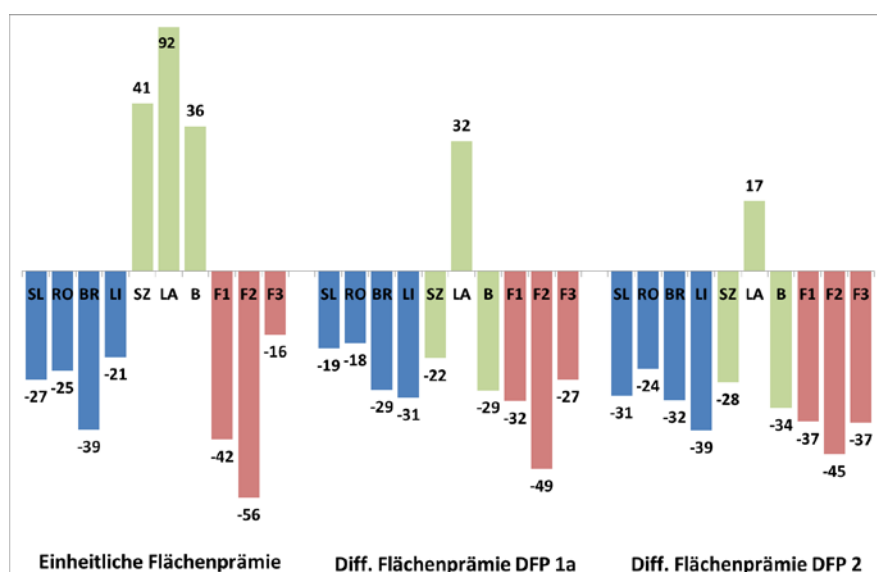
Die errechneten Änderungen der Direktzahlungen in Euro je Betrieb für alle untersuchten Betriebe und veranschlagten Prämienmodelle zeigt Abbildung 19. Die Streuung wäre demnach bei einer einheitlichen Flächenprämie am größten, und zwar von plus 2.000 Euro für Betriebe mit Melkalmen bis minus 10.600 Euro für den Betrieb der Fallstudie 2. Für die beiden differenzierten Prämienmodelle reicht der Bogen von plus 760 bis minus 9.300 Euro (DFP 1a) bzw. von 407 bis minus 8.600 Euro (DFP 2). Generelle schneiden Betriebe mit Melkalmen bei allen drei Prämienmodellen besser ab als Betriebe ohne Melkalmen.



Hinweise zu den Betrieben siehe Tabelle 6. Betriebstypen nach Einfärbung: blau=Betriebe ohne Melkalmen, grün=Betriebe mit Melkalmen, rot=reale Betriebe (Fallstudien)

Abbildung 19: Berechnete Änderung der Direktzahlungen in Euro je Betrieb

Auf die relativen Änderungen der Direktzahlungen je nach Betrieb und Prämienmodell verweist Abbildung 20. Die Änderungen variieren von +92 bis -56 Prozent (EFP), +32 bis -49 Prozent (DFP 1a) und von +17 bis -45 Prozent (DFP 2).



Erläuterungen zu den Betrieben siehe Abbildung 17.

Abbildung 20: Berechnete Änderung der Direktzahlungen je nach Prämienmodell und Betrieb im Vergleich zur Ausgangssituation (in Prozent)

Im Folgenden werden die Änderungen der Direktzahlungen für Gruppen von Betrieben aufgelistet (siehe Tabelle 9); und zwar für die Betriebe ohne und mit Melkalmen sowie die Betriebe der drei Fallstudien. Bei allen Prämienmodellen schneiden die Milchviehbetriebe mit einer Melkalm am besten ab. Bei der einheitlichen Flächenprämie würden sich die Direktzahlungen deutlich erhöhen (+56 Prozent), bei einer differenzierten Flächenprämie errechnen sich signifikant weniger Einbußen als bei den anderen beiden Betriebsgruppen. Für Betriebe ohne Melkalmen und die drei Betriebe der Fallstudien (alle Betriebe ohne Melkalmen) errechnen sich bei allen Prämienmodellen weniger Direktzahlungen für die Periode ab 2014. Bei der differenzierten Flächenprämie DFP 1a fallen die Einbußen am geringsten aus.

Tabelle 9: Änderung der Direktzahlungen (in %) für unterschiedliche Betriebsgruppen

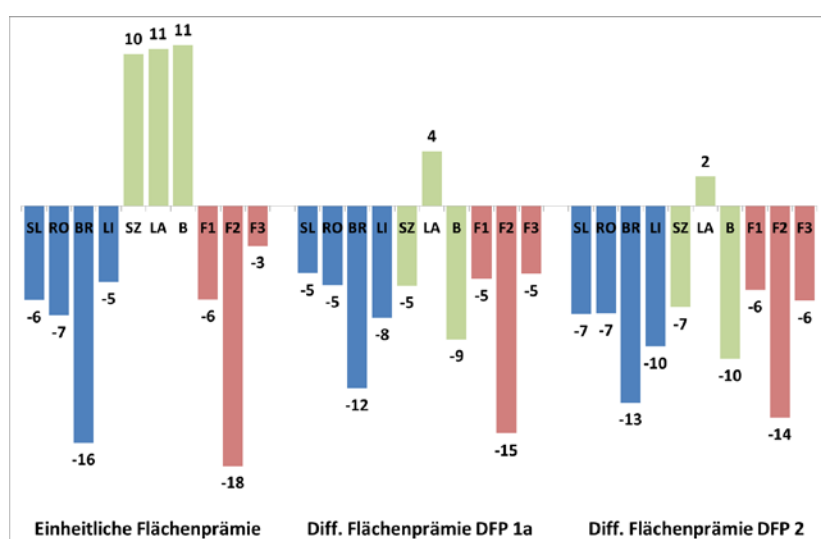
Betriebsgruppe	Betriebe, Regionen	EFP	DFP 1a	DFP 2
Betriebe ohne Melkalmen	SL, RO, BR, LI	-28	-24	-32
Betriebe mit Melkalmen	SZ, LA, B	+56	-6	-15
Betriebe der drei Fallstudien	F1-OÖ, F2-NÖ, F3-ST	-38	-36	-40

EFP: Einheitliche Flächenprämie; DFP: Differenzierte Flächenprämie, Erläuterung siehe Tabelle 7.

Berechnete Änderung der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft je nach Prämienmodell

Nun stellt sich die Frage, wie die Änderungen der Direktzahlungen die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft beeinflussen. Also, um wie viel das Einkommen durch die hier veranschlagten Prämienmodelle in Prozent der bisherigen Einkünfte zu- oder abnimmt.

Für die Berechnung der Änderung der Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft in Abbildung 21 wurden auch die Mehrkosten bzw. Mindererträge durch das Greening berücksichtigt; kein Deckungsbeitrag und keine Prämien aus dem ÖPUL für Greening Flächen. Das Greening betrifft jedoch nur Betriebe mit mehr als drei Hektar Ackerland. Kosten für das Greening wurden für den Betrieb in Braunau (465 Euro), den Betrieb der Fallstudie 1 in OÖ (152 Euro) und den Betrieb der Fallstudie 2 in NÖ (275 Euro) errechnet. Die Änderungen der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft streuen ebenso je nach Prämienmodell und Betrieb. Sie reichen von +11 bis -18 Prozent bei einheitlicher Flächenprämie, von +4 bis -15 Prozent bei DFP 1a und von +2 bis -14 Prozent bei DFP 2.



Erläuterungen zu den Betrieben siehe Abbildung 17.

Abbildung 21: Berechnete Änderung der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft (Prozent)

Die Änderungen der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft nach den oben definierten drei Betriebsgruppen (Betriebe mit und ohne Melkalm, Betriebe der Fallstudien) zeigt Tabelle 10. Betriebe mit Melkalmen würden bei einer einheitlichen Flächenprämie im Schnitt um elf Prozent an zusätzlichem Einkommen erwirtschaften. Für die beiden anderen Betriebsgruppen würde dieses Modell einen Rückgang der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft von rund neun Prozent bedeuten. Bei der differenzierten Flächenprämie DFP 1a verringert sich der Rückgang im Schnitt dieser beiden Betriebsgruppen auf sieben bzw. acht Prozent.

Tabelle 10: Änderung der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft für unterschiedliche Betriebsgruppen (in Prozent zur Ausgangssituation)

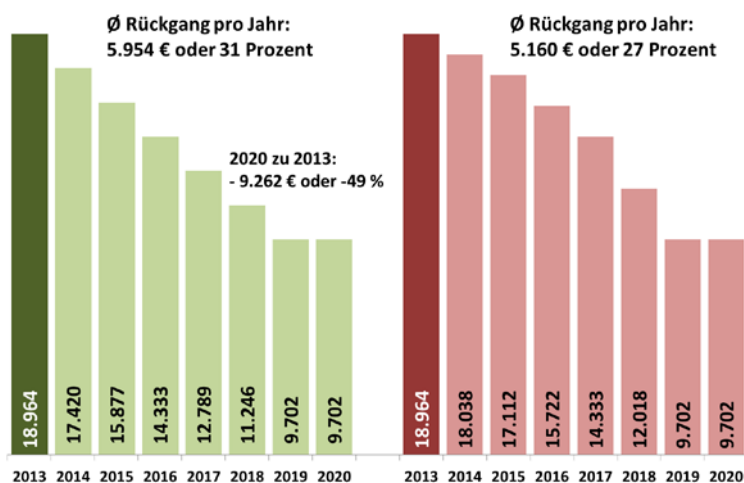
Betriebsgruppe	Kürzel	EFP	DFP 1a	DFP 2
Betriebe ohne Melkalmen	SL, RO, BR, LI	-9	-7	-9
Betriebe mit Melkalmen	SZ, LA, B	+11	-4	-5
Betriebe der drei Fallstudien	F1-OÖ, F2-NÖ, F3-ST	-9	-8	-9

EFP: Einheitliche Flächenprämie; DFP: Differenzierte Flächenprämie, Erläuterung siehe Tabelle 7.

Auswirkungen von Übergangsmodellen

Die bisherigen Berechnungen gingen davon aus, dass die neuen Prämienmodelle von heute auf morgen umgesetzt werden. Die Kommission sieht aber Übergangsregelungen von 2014

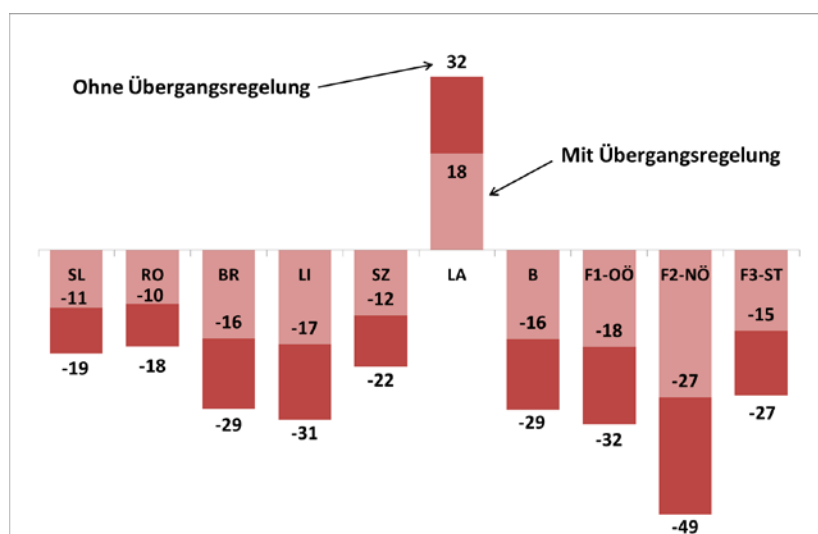
bis 2019 vor, die von den Mitgliedstaaten implementiert werden können. Abbildung 22 zeigt für den Betrieb der Fallstudie 2 (NÖ) die Auswirkungen für ein lineares und ein progressives Übergangsmodelle. Als Stufen für die Abschmelzung wurden je Jahr 16,66.. Prozent (linke Seite) bzw. je 10 Prozent (2014/15), je 15 Prozent (2016/17) sowie je 25 Prozent (2018/19) gewählt. Der ursprünglich errechnete Rückgang von 9.262 Euro oder 49 Prozent kann somit deutlich reduziert werden. Im Schnitt der Jahre 2014 bis 2020 errechnet sich ein Rückgang von 5.954 Euro oder 31 Prozent (lineares Übergangsmodell) bzw. von 5.160 Euro oder 27 Prozent (progressives Modell). Das ist um rund ein Drittel (lineares Übergangsmodell) bzw. um 44 Prozent (progressives Übergangsmodell) weniger als ohne Übergangsregelung.



Linke Seite lineares Modell: 16,66.. Prozent pro Jahr, rechte Seite progressives Modell: je 10 Prozent (2014 und 2015), je 15 Prozent (2016 und 2017), je 25 Prozent (2018 und 2019).

Abbildung 22: Höhe der Direktzahlungen von 2014-20 für den Betrieb der Fallstudie 2 in €

Die Änderungen der Direktzahlungen mit und ohne Übergangsmodell für alle untersuchten Betriebe zeigt Abbildung 23 am Beispiel DFP 1a (progressives Übergangsmodell).



Übergangsregelung: Progressives Modell, siehe vorige Abbildung

Abbildung 23: Änderung der Direktzahlungen von 2014 bis 2020 mit und ohne Übergangsregelung in Prozent (Modell DFP 1a)

Während die Direktzahlungen ohne Übergangsmodell, wie weiter oben gezeigt, zwischen 32 Prozent zunehmen (LA) und 49 Prozent abnehmen (F2-NÖ), federt das progressive Übergangsmodell die Zu- und Abnahmen deutlich ab: von +18 Prozent bis -27 Prozent.

Auswirkungen von Schritten der Betriebsentwicklung im Rahmen der GAP bis 2020

Bisher wurden ausschließlich Änderungen der Direktzahlungen bzw. der Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft bei gleichbleibender Betriebsorganisation analysiert. Weniger Direktzahlungen bedeuteten daher auch weniger Einkommen. Die Praxis belegt, dass Milcherzeuger ihre Produktion immer wieder ändern und verbessern. Neben Änderungen der Produktionstechnik, welche auch kurzfristig erreichbar ist, überlegen sie auch strategische Ausrichtungen für die Zukunft, insbesondere dann, wenn sich Rahmenbedingungen nachhaltig verändern. Eine häufige strategische Ausrichtung betrifft die Mehrproduktion von Milch.

Im Folgenden wird auf der Grundlage der Fallstudie 1 (Mühlviertel in Oberösterreich) die ökonomische Auswirkung einer zusätzlichen Milchproduktion unter den hier veranschlagten Prämienmodellen für die Periode ab 2014 geprüft. Der Betriebsleiter wurde im Rahmen der Betriebserhebung vor Ort über seine Zukunftspläne betreffend Milchproduktion befragt. Diese sind die Grundlage für die folgenden Berechnungen.

Ausgehend von derzeit 40 Milchkühen plant der Betriebsleiter in den kommenden Jahren eine Aufstockung um 20 auf 60 Milchkühe. Im Zuge dieser Ausdehnung wird ein neuer Stall mit Melkroboter errichtet, die Investitionen werden mit 420.000 Euro für das Gebäude und mit 140.000 Euro für den Melkroboter veranschlagt. Die Aufstockung löst zusätzlichen Flächenbedarf in Höhe von rund 14 Hektaren aus, die aus der Nachbarschaft gepachtet werden können. Die produzierte Milch sowie der Deckungsbeitrag Je Kuh und Jahr werden in der Planungsvariante nicht geändert. Zum einen liegt die derzeitige Milchleistung sehr hoch, zum anderen wird in Zukunft von ähnlich hohen Milch- und Inputpreisen ausgegangen wie in der Ist-Situation (siehe Tabelle 11).

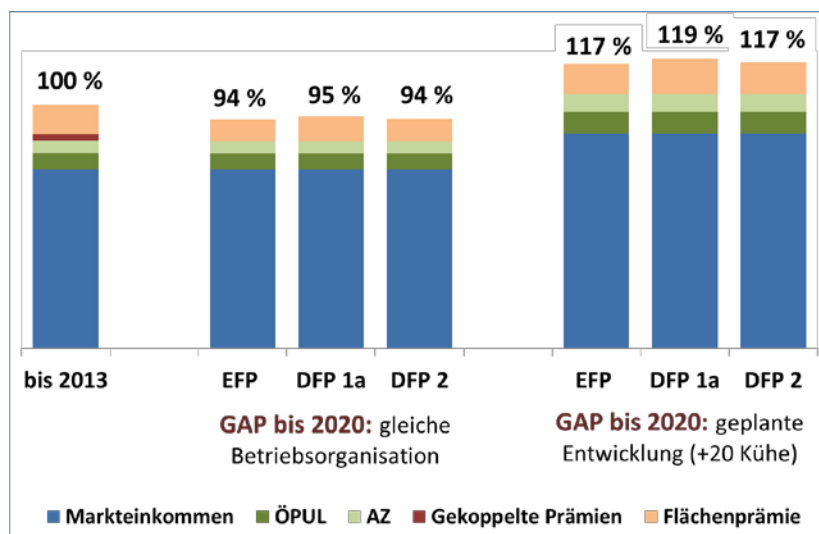
Tabelle 11: Eckdaten zur Fallstudie 1 (OÖ) für die Ist-Situation und für die Planvariante

Betriebsgruppe	Einheit	Ist-Situation 40 Milchkühe	Planvariante 60 Milchkühe
Landw. genutzte Fläche	ha	33,6	47,7
dar. Ackerland	ha	12,4	15,5
dar. Grünland	ha	21,2	32,2
Pachtpreis Ackerland	€/ha		260
Pachtpreis Grünland	€/ha		220
Produzierte Milch je Kuh	kg	8.800	8.800
Deckungsbeitrag je Kuh*	€	2.987	2.987
Investition Gebäude	€		420.000
Investition Melkroboter	€		140.000

* vor Abzug der variablen Grundfutterkosten.

Wie sich die Planungsvariante unter den hier getroffenen Annahmen auf die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft niederschlagen, zeigt Abbildung 24. Während das Einkommen bei gleichbleibender Betriebsorganisation je nach Prämienmodell um sechs bzw. fünf Prozent abnehmen würde (siehe auch Abbildung 21), errechnet sich bei Bestandsaufstockung eine

Steigerung um 17 bis 19 Prozent. Ausschlaggebend dafür sind die um 20 Prozent höheren Einkünfte vom Markt, die Prämien der ersten und zweiten Säule steigen durch Pachtflächen.



Erläuterungen zu den Prämienmodellen siehe Tabelle 7.

Abbildung 24: Änderung der Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft ohne und mit Wachstum je nach Prämienmodell ab 2014 für den Betrieb der Fallstudie 1 (OÖ)

4.4 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse erlauben wegen gründlicher Spezifikation der Modellbetriebe Aussagen für typische Milchviehbetriebe in Österreich. Darüber hinaus konnte durch Erhebungen im Rahmen von Fallstudien künftige Entwicklungsschritte auf ihre Auswirkungen im Rahmen der GAP bis 2020 berechnet werden. Eine endgültige Bewertung der Legislativvorschläge lässt sich nicht abgeben, konkrete Vorschläge für die ländliche Entwicklung ab 2014 fehlen noch.

Eine einheitliche Flächenprämie (EFP) führt zu großen Umverteilungen von intensiven auf extensive Flächen und begünstigt vor allem Milchviehbetriebe mit größeren Anteilen an extensivem Grünland (zB Almflächen). Intensiver wirtschaftende Milchviehbetriebe würden unter diesem Prämienmodell starke Einbußen erleiden. Eine differenzierte Flächenprämie, bei der die extensiven Grünlandflächen eine niedrigere Prämie erhalten, federt die Verteilungen nach oben und unten etwas ab. Intensiver wirtschaftende Milchviehbetriebe zählen aber auch hier zu jenen Betrieben, die Direktzahlungen und somit Einkommen verlieren.

Übergangsregelungen, mildern die Änderungen bei Einführung eines Regionalmodells signifikant ab. Je nach Modell kann damit über ein Drittel der Rückgänge für spezialisierte Milchviehbetriebe abgemildert werden. Trotzdem belegen die Berechnungen, dass der Großteil der Milchviehbetriebe in Österreich Maßnahmen ergreifen muss, um die fehlenden Direktzahlungen mittel- bis längerfristig zu kompensieren. Denn es ist nicht davon auszugehen, dass Kürzungen der Direktzahlungen durch die zweite Säule (ÖPUL, Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete) ausgeglichen werden. Für eine ökonomisch nachhaltige Milchproduktion müssen somit Maßnahmen zur Professionalisierung in den Betrieben getroffen werden. Je nach Ausgangssituation und Präferenzen der BetriebsleiterInnen stehen dafür unterschiedliche Strategien offen. Einige Hinweise dazu gibt das folgende Kapitel.

5 Modellkalkulationen zur strategischen Ausrichtung der Milchproduktion

5.1 Vorausgehende Überlegungen

Für Milchbauern und Milchbäuerinnen stehen mehrere Optionen zur Wahl, um auch bei mehr Wettbewerb längerfristig wirtschaften zu können; es gibt nicht nur eine Lösung. Die Kunst einer erfolgreichen Betriebsführung liegt darin, die für die jeweilige Betriebs- und Familiensituation optimale Art und Weise der Milchproduktion zu realisieren und diese laufend zu verbessern. Voraussetzung für eine nachhaltig erfolgreiche Betriebsführung ist das Zusammenwirken von Rentabilität, Stabilität und Liquidität (u. a. REISCH und KNECHT 1995, 311ff). Es muss ausreichend Einkommen erwirtschaftet werden, um die Lebenshaltungskosten der Familie abzudecken und darüber hinaus Spielraum für Investitionen zu gewinnen (Rentabilität). Zudem soll auch gewährleistet sein, dass auch dann entsprechendes Einkommen erwirtschaftet wird, wenn erschwerende Umstände eintreten (Stabilität). Schließlich muss allen Zahlungsverpflichtungen zu jeder Zeit nachgekommen werden (Liquidität). Wird eines dieser drei Prinzipien mittel- bis längerfristig verletzt, lässt sich die Milchproduktion im Vollerwerb nicht aufrechterhalten.

Der folgende Beitrag analysiert und evaluiert mögliche Entwicklungsoptionen für Milchviehbetriebe. Das Hauptaugenmerk liegt dabei nicht an den Ergebnissen der Berechnungen, da diese wesentlich von der gewählten betrieblichen Situation abhängen. Stattdessen sollen aus den Modellrechnungen essenzielle Fragen für die Ausrichtung in der Milchproduktion generiert werden, um eine nachhaltige Betriebsführung im Vollerwerb zu sichern.

5.2 Material und Methoden

Grundsätzliches

Die folgenden Überlegungen gründen auf Strategieentwicklungsprozesse, da es um längerfristige Überlegungen geht. In der Praxis handelt es sich in der Regel nicht um festgelegte Pfade betrieblicher Strategien, sondern um Prozesse, die laufend durch Umwelteinflüsse oder geänderte Sichtweisen beeinflusst werden (siehe MINITZBERG et al. 1998, 10ff). Trotz dieser Einschränkung werden in diesem Beitrag grundlegende Strategien vorgestellt, kalkuliert und betriebswirtschaftlich evaluiert; ökologische oder soziale Auswirkungen unterschiedlicher Strategien werden nicht beurteilt.

Die in diesem Beitrag untersuchten Strategien gründen alle auf eine Veränderung der Output-Größe, auch bekannt als Wachstumsstrategie (BOKELMANN 2000, 51). Diese Strategie deckt sich in vielen Aspekten mit der Strategie der Kostenführerschaft laut PORTER (1992).

Modellbetrieb

Auf der Basis eines Modellbetriebs werden unterschiedliche Strategien für die kommenden Jahre analysiert. Grundlegende Eckdaten des Betriebs (siehe Tabelle 12) orientieren sich an den Spezialbetrieben Milchproduktion im Netz der freiwillig buchführenden Betriebe im Jahr 2010 (LBG 2011). In der Ausgangssituation (politischer Rahmen bis 2013) werden 19 Hektar Grünland bewirtschaftet und 17 Milchkühe gehalten. Die durchschnittliche Milchleistung

beträgt 6.000 kg je Kuh und Jahr, insgesamt werden 93.500 kg Milch pro Jahr an die Molkerei geliefert. Neben der Milchproduktion werden noch Erträge aus Forstwirtschaft und Nebentätigkeiten erwirtschaftet. Außerbetriebliches Einkommen fällt nicht an, es handelt sich somit um einen Vollerwerbsbetrieb mit Schwerpunkt Milchproduktion.

Tabelle 12: Eckdaten des Modellbetriebs

Bundesland	Einheit	Wert
Grünland	ha	19,0
dar. gepachtet	ha	5,5
Milchkühe	St.	17
Milchertrag	kg/Kuh	6.000
Milchverkauf	kg	93.500

Der Anbindestall ist zwar abgeschrieben (eigene Festlegung), könnte aber noch einige Jahre ohne Investitionen fortgeführt werden. Der Umbau auf einen Laufstall aber auch ein völliger Neubau eines Laufstalles ist möglich.

Eckdaten zu den Varianten

Die Spezifikation der oben beschriebenen Ausgangssituation erlaubt somit Umbau- und Neubauvarianten. Schließlich wurden eine Umbau- und vier Neubauvarianten festgesetzt, die Eckdaten dazu sind der Tabelle 13 zu entnehmen:

- **UMBAU:** Umbau auf ein Laufstallsystem bis maximal 40 Standplätze
- **NB KON Melkstand:** Neubau eines Laufstalls mit einem Melkstandsystem bis maximal 50 Standplätze
- **NB KON AMS:** Neubau eines Laufstalls mit AMS (automatisches Melksystem) bis maximal 60 Standplätze; Auslagerung der weiblichen Aufzucht
- **NB BIO Heumilch:** Neubau eines Laufstalls, biologische Wirtschaftsweise und Heumilchproduktion bis maximal 50 Standplätze
- **NB BIO Vollweide:** Neubau eines Laufstalls, biologische Wirtschaftsweise und Vollweide bis maximal 60 Standplätze; Auslagerung der weiblichen Aufzucht

Es wird nicht eine bestimmte Zielgröße je nach Variante definiert, sondern es sollen die ökonomischen Folgen unterschiedlicher Betriebsgrößen je nach Variante geprüft werden. Trotzdem wird berücksichtigt, dass ein Umbau für maximal 40 Kühe in Frage kommt oder AMS erst ab 40, besser 50 sinnvoll sind.

Die Umbauvariante kommt mit weniger Investitionskosten aus als die Neubauvarianten. Der Milchertrag je Kuh und Jahr steigt um 1.000 kg, die Arbeitskraftstunden können durch den Laufstall um 25 je Kuh und Jahr verringert werden. Bei zwei der vier Neubauvarianten erfolgt gleichzeitig eine Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise: einmal als Heumilchbetrieb, ein anderes Mal als Vollweidebetrieb. Die konventionellen Neubauvarianten unterscheiden zwischen einem System mit Melkstand und einem System mit automatischem Melksystem (AMS). Die wesentlichen Parameter der Milchproduktion wurden auf die jewei-

ligen Systeme abgestimmt. Beispielsweise werden für die Variante mit AMS die höchsten Milcherträge je Kuh und Jahr angenommen; für das Vollweidesystem wurde von einer deutlich niedrigeren Milchleistung je Kuh und Jahr ausgegangen. Der Kraftfuttereinsatz ist auf die Milchleistung und das Produktionssystem abgestimmt, ebenso der Arbeitseinsatz oder die Nutzungsdauer der Kühe. Dabei wird von der Prämisse ausgegangen, dass mit höherer Milchleistung die Nutzungsdauer der Kühe sinkt; bei gutem Management kann jedoch auch bei hohem Leistungsniveau eine günstige Nutzungsdauer erzielt werden. Somit könnte die unterstellte Nutzungsdauer bei AMS unterschätzt sein. Bei den beiden Varianten „BIO Vollweide“ und „KON AMS“ wird die Kalbinnenaufzucht ausgelagert. Und zwar deshalb, damit bei diesen beiden Varianten größere Kuhherden möglich sind; dies stellt ebenso eine Annahme für die folgende Berechnung dar.

Tabelle 13: Berechnungsgrundlagen je nach Variante

Bundesland	Einheit	UMB AU	NB KON Melkstand	NB KON AMS	NB BIO Heumilch	NB BIO Vollweide
Silage	%	80	80	80	-	35
Heu	%	20	20	20	70	20
Weide	%	-	-	-	30	45
Milchertrag je Kuh	kg	7.000	7.500	9.000	6.500	5.000
Nutzungsdauer	Jahre	3,6	3,6	3,2	3,8	4,0
Kalbinnenaufzucht	ja/nein	ja	ja	nein	nein	nein
Kraftfuttereinsatz	dag/kg	22	24	26	20	10
Arbeitskraftstunden	AKh/Kuh	75	70	50	70	60
Milchpreis	Ct/kg	35,2	35,2	35,2	43,2	39,2
Kraftfutterpreis	Ct/kg	30,0	32,0	38,0	51,0	48,0
Investition Technik ¹	€	30.000	40.000	160.000	40.000	40.000
Investition Gebäude ¹	€/Platz	5.000	7.000	6.000	7.000	6.000
Sonstige Investition	€	-	-	20.000 ³	45.000 ²	-
Sonstige Mehrkosten	€/Jahr	-	-	7.000 ⁴	-	-
Wirtschaftsweise ⁵	KON/BIO	KON	KON	KON	BIO	BIO
Stallsystem ⁶	A/L	L	L	L	L	L

¹ Investitionszuschuss noch nicht eingerechnet; ² Kaltbelüftung und Greiferanlage; ³ Gebäude für Melkroboter; ⁴ Wartungskosten für Melkroboter; ⁵ KON=konventionell, BIO=biologisch; ⁶ A=Anbindestall, L=Laufstall. NB = Neubau.

Der Milchpreis entspricht dem bundesweiten Durchschnitt von 1995 bis 2011. Abzüge aufgrund von größeren Milchmengen werden nicht kalkuliert. Es wird davon ausgegangen, dass der Milchpreis sich weiterhin stabil entwickelt, was auch durch die Einschätzungen des Agricultural Outlook der OECD - FAO (2011) bestätigt wird. Bei der biologischen Wirtschaftsweise wird der Milchpreis grundsätzlich um fünf Cent je kg erhöht, bei der Heumilchproduktion um weitere drei Cent je kg. Bei Vollweide werden ebenso fünf Cent Biomilchpreiszuschlag veranschlagt, aufgrund der niedrigeren Inhaltsstoffe wird jedoch wieder ein Cent abgezogen. Diese Vorgehensweise lehnt sich an KIRNER (2009) an. Die Preise für Kraftfutter wurden vom jeweiligen Milchleistungsniveau sowie von der Wirtschaftsweise abgeleitet.

Bei den Investitionen wird grundsätzlich zwischen Technik (Melktechnik inklusive Tank) und Gebäude (inklusive Aufstallung) unterschieden. Generell gibt es in der Praxis eine große Streuung in Bezug auf die Stallplatzkosten. Bei den Varianten „KON AMS“ und „BIO Vollwei-

de“ wurden niedrigere Stallplatzkosten angenommen, da hier die Aufzucht ausgelagert ist. Die Kosten für automatische Melksysteme sind dem Beitrag von LITZLLACHNER et al. (2009) entnommen, die Anschaffungskosten für den Melkstand orientieren sich an technisch einfacheren Systemen. Für AMS wurden separat noch Kosten für das Gebäude in Rechnung gestellt, die bei Systemen, in denen die Boxen in den Stall integriert werden können, entfallen. Darüber hinausgehende Investitionen für beispielsweise das Belüftungssystem bei der Bio-Heumilchproduktion sind separat angeführt. Grundsätzlich werden von diesen Investitionskosten bis zu einer Gesamtsumme von 300.000 Euro 20 Prozent als Investitionszuschuss abgezogen. Zudem wurde angenommen, dass 50.000 Euro Eigenkapital vorhanden sind, der Rest muss über Fremdkapital mit vier Prozent Zinsen finanziert werden.

Alle weiteren Annahmen beispielsweise für Tierarztkosten, Kälberpreise, variable Kosten für das Grundfutter oder Grundfutterbedarf für die Tiere bzw. Grundfutterlieferung vom Grünland stammen aus der Literatur, schwerpunktmäßig von den Ergebnissen der bundesweiten Arbeitskreisberatung (BMLFUW 2011) oder dem Katalog für Deckungsbeiträge und Daten für die Betriebsplanung (BMLFUW 2008).

Öffentliche Gelder

Die öffentlichen Gelder in der Ausgangssituation orientieren sich grundsätzlich an jenen für die Spezialbetriebe Milch im Netz der freiwillig buchführenden Betriebe (LBG 2011). Laut Tabelle 3 erhielten diese Betriebe im Jahr 2010 201 Euro je Hektar als Betriebsprämie und 212 Euro je Hektar für ÖPUL-Maßnahmen. Die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete wurde für 150 Berghöfekataster-Punkte berechnet. Für die Periode ab 2014 mussten Annahmen getroffen werden. Grundlage dafür waren der Legislativvorschlag der EU-Kommission vom Oktober 2011 (KOM 2011, KOM 2011a) und weiterführende Überlegungen zur Verteilung der Betriebsprämie innerhalb des Bundesgebiets. Die Flächenprämie für die Zeit ab 2014 stellt eine Mischprämie aus normalertragfähigem und extensivem Grünland dar. Die Prämien für ÖPUL und für die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete wurden generell gegenüber der laufenden Periode um zehn Prozent gekürzt (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Öffentliche Gelder je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche bis 2013 und Annahmen für die Situation ab 2014

Bundesland	Einheit	bis 2013	ab 2014
Betriebsprämie	€/ha	201	226,7
ÖPUL	€/ha	212	190,8
Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete	€/ha	230	207,0

5.3 Ergebnisse der Modellrechnungen

Ausgangssituation und unveränderte Milchproduktion ab 2014

Die zentralen betriebswirtschaftlichen Kennzahlen für den Modellbetrieb in der Ausgangssituation und bei unveränderter Milchproduktion ab 2014 fasst Tabelle 15 zusammen. Der Deckungsbeitrag vermindert sich ab 2014 um den Wegfall für die Milchkuhprämie und die

Mutterkuhprämie für Kalbinnen in Höhe von 89 Euro je Kuh. Die aufwandsgleichen Fixkosten werden für alle Positionen außer der Abschreibung (AfA) inflationsbedingt um 12,5 Prozent (fünf Jahre, 2,5 Prozent pro Jahr) angehoben; das gleiche gilt für die Beiträge zur bäuerlichen Sozialversicherung. Auch der Privatverbrauch wird angehoben, und zwar um 600 Euro pro Jahr, was in fünf Jahren zu einer Zunahme von 3.000 Euro führt. Diese Änderungen, ausgelöst durch das wirtschaftliche Umfeld, vermindern die Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft von ausgehend 30.368 Euro auf 27.626 Euro. Während sich für die Ausgangssituation eine positive Überdeckung des Verbrauchs in Höhe von über 2.600 Euro errechnet, resultiert für die Situation ab 2014 ein negativer Wert von rund 3.700 Euro. Der Betrieb läuft somit Gefahr, dass ohne Änderung der Betriebsorganisation eine nachhaltige Milchproduktion im Vollerwerb nicht möglich ist.

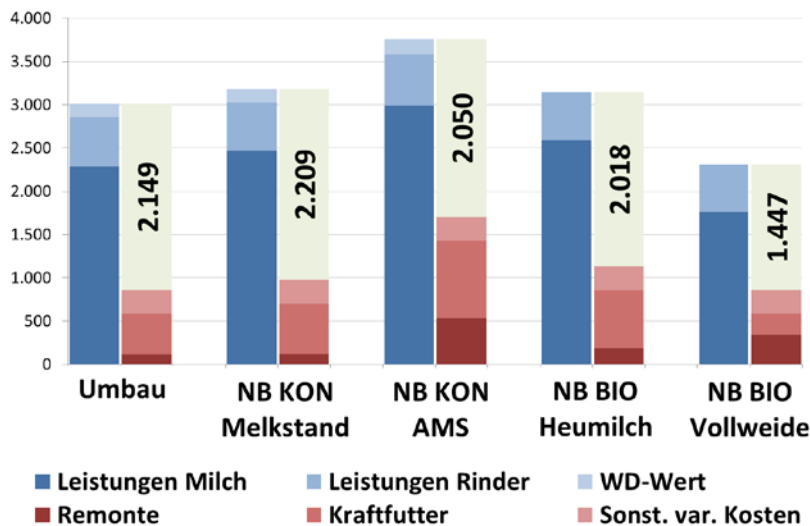
Tabelle 15: Betriebswirtschaftliche Kennzahlen für den Modellbetrieb in der laufenden Periode und ab 2014 bei unveränderter Milchproduktion

Bundesland	Einheit	bis 2013	Periode 14-20
Deckungsbeitrag je Kuh¹	€	1.988	1.899
Deckungsbeitrag Forst	€	3.500	3.500
Deckungsbeitrag Nebentätigkeit	€	5.500	5.500
Aufwandsgleiche Fixkosten ²	€	15.170	16.048
dar. AfA Maschinen	€	6.650	6.650
dar. AfA Gebäude Milchproduktion	€	0	0
Einkünfte Land- und Forstwirtschaft	€	30.368	27.626
Sozialtransfers	€	7.312	7.312
Außerbetriebliche Einkünfte	€	-	-
Gesamteinkommen	€	37.680	34.938
Privatverbrauch ³	€	30.046	33.046
Sozialversicherungsbeiträge ²	€	4.978	5.600
Überdeckung des Verbrauchs	€	2.656	-3.708
Arbeitskraftstunden	AKh	3.295	3.295
Einkünfte Land- und Forstwirtschaft	€/AKh	9,2	8,4

¹ Ohne Einrechnung der variablen Kosten für das Grundfutter; ² Einrechnung von 12,5 Prozent Inflation (fünf Jahre, a 2,5 Prozent); ³ Erhöhung um 600 Euro pro Jahr (gesamt 3.000 Euro).

Deckungsbeitrag je nach Variante

Bis auf die Variante mit Vollweide verbessern sich die Deckungsbeiträge je Kuh und Jahr bei allen Varianten gegenüber der Ausgangssituation (siehe Abbildung 25). Dies liegt vor allem in den höheren Milcherträgen je Kuh begründet. Der höchste Deckungsbeitrag wird bei konventioneller Wirtschaftsweise mit Melkstandsystem erwirtschaftet. Die konventionelle Wirtschaftsweise mit AMS erzielt zwar die mit Abstand höchsten Leistungen aus der Milch, die deutlich höheren variablen Kosten für Bestandsergänzung (Kalbinnenzukauf, pro Stück 1.700 Euro) und Kraftfutter (2.340 kg je Kuh und Jahr) zehren diesen Vorteil wieder auf. Bei Vollweide werden die mit Abstand niedrigsten Leistungen erzielt, die geringen Kosten können diesen Nachteil nicht kompensieren.

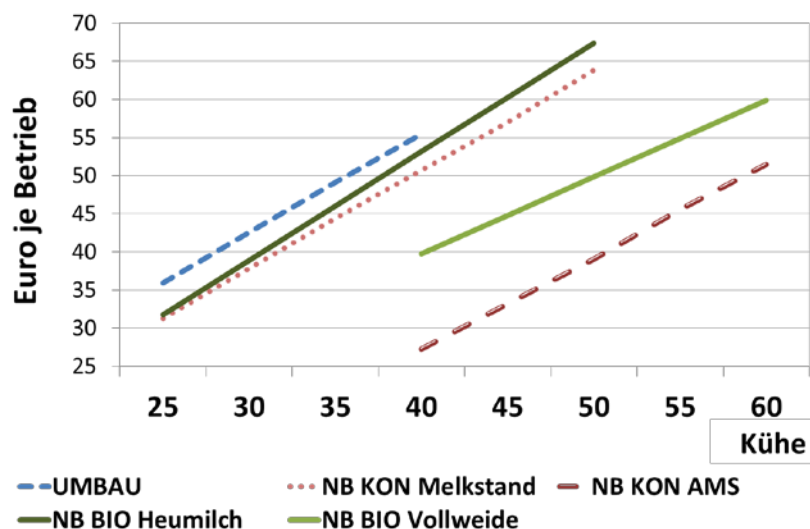


NB = Neubau, WD = Wirtschaftsdüngerwert; nähere Beschreibung der Varianten siehe Abschnitt 5.2
 Abbildung 25: Leistungen, variable Kosten und Deckungsbeitrag je Kuh und Jahr in Abhängigkeit von der Variante

Einkommen und Überdeckung des Verbrauchs je nach Variante

Wie sich die **Einkünfte aus der Land- und Forstwirtschaft** je nach Variante und in Abhängigkeit der Anzahl der Milchkühe verändern, zeigt Abbildung 26. In allen Varianten kann das Einkommen gegenüber der Ausgangssituation erhöht werden, auch dadurch, weil zumindest 25 Milchkühe gehalten werden. Welche Variante die höchsten Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft erwarten lässt, kann nicht pauschal abgeleitet werden; dies hängt wesentlich von der unterstellten Anzahl der Milchkühe ab. Bis 40 Milchkühe errechnen sich für den Umbau (geringere Investitionskosten) die höchsten Einkünfte; dicht dahinter folgen die konventionelle Melkstandvariante und die Variante „BIO Heumilch“. Die beiden anderen Varianten werden erst bei größeren Beständen interessant, dies liegt auch am Umstand, dass hier die weibliche Aufzucht ausgelagert ist. Die Variante mit dem automatischen Melksystem erscheint bei dieser Kennzahl und unter den hier getroffenen Annahmen wenig konkurrenzfähig zu sein, was insbesondere in den hohen Investitionskosten begründet liegt.

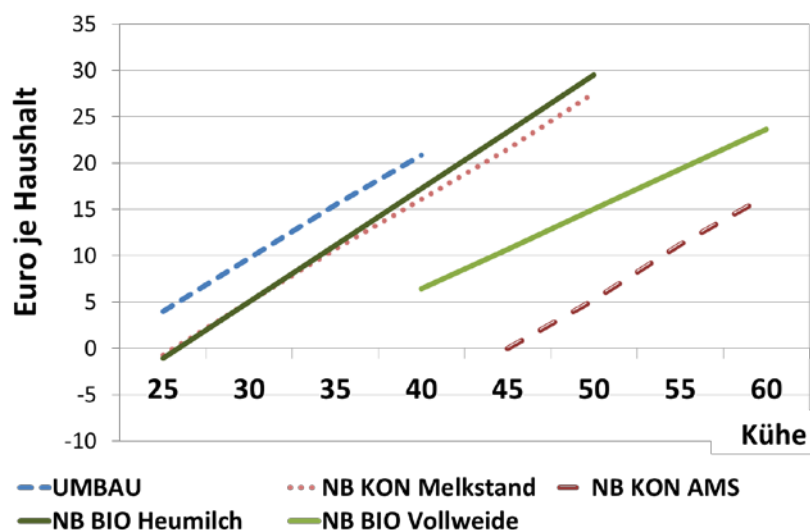
Aus der Abbildung kann schnell hergeleitet werden, wie viele Milchkühe je nach Variante gehalten werden müssen, damit ein bestimmtes Einkommen erzielt wird. Sollen die Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft zumindest 50.000 Euro ausmachen, müssen rund 35 („Umbau“), zwischen 35 und 40 („KON Melkstand“ und „BIO Heumilch“), etwa 50 („BIO Vollweide“) oder rund 60 Milchkühe („KON AMS“) gehalten werden.



NB = Neubau; nähere Beschreibung der Varianten siehe Abschnitt 5.2

Abbildung 26: Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft je nach Variante und Anzahl der Kühe

Ähnliche Ergebnisse können für die Kennzahl **Überdeckung des Verbrauchs** festgestellt werden (siehe Abbildung 27); diese Kennzahl dient unter anderem zur Beurteilung der Stabilität. Wiederum errechnen sich bis 40 Milchkühe die höchsten Beträge für die Umbauvariante, ebenso gefolgt von der konventionellen Melkstandvariante und der Variante „BIO Heumilch“; abermals abgeschlagen die Variante mit dem automatischen Melksystem. Auch aus dieser Darstellung lässt sich rasch ableiten, wie viele Milchkühe je nach Variante zu halten sind, damit ein gewünschter Betrag für die Überdeckung des Verbrauchs erwirtschaftet werden kann. Beispielsweise müssen bei einem geforderten Betrag von 12.000 Euro zwischen 30 und 35 (Umbau), etwa 35 („KON Melkstand“ und „BIO Heumilch“), zwischen 45 und 50 („BIO Vollweide“) oder rund 55 Milchkühe („KON AMS“) gehalten werden.

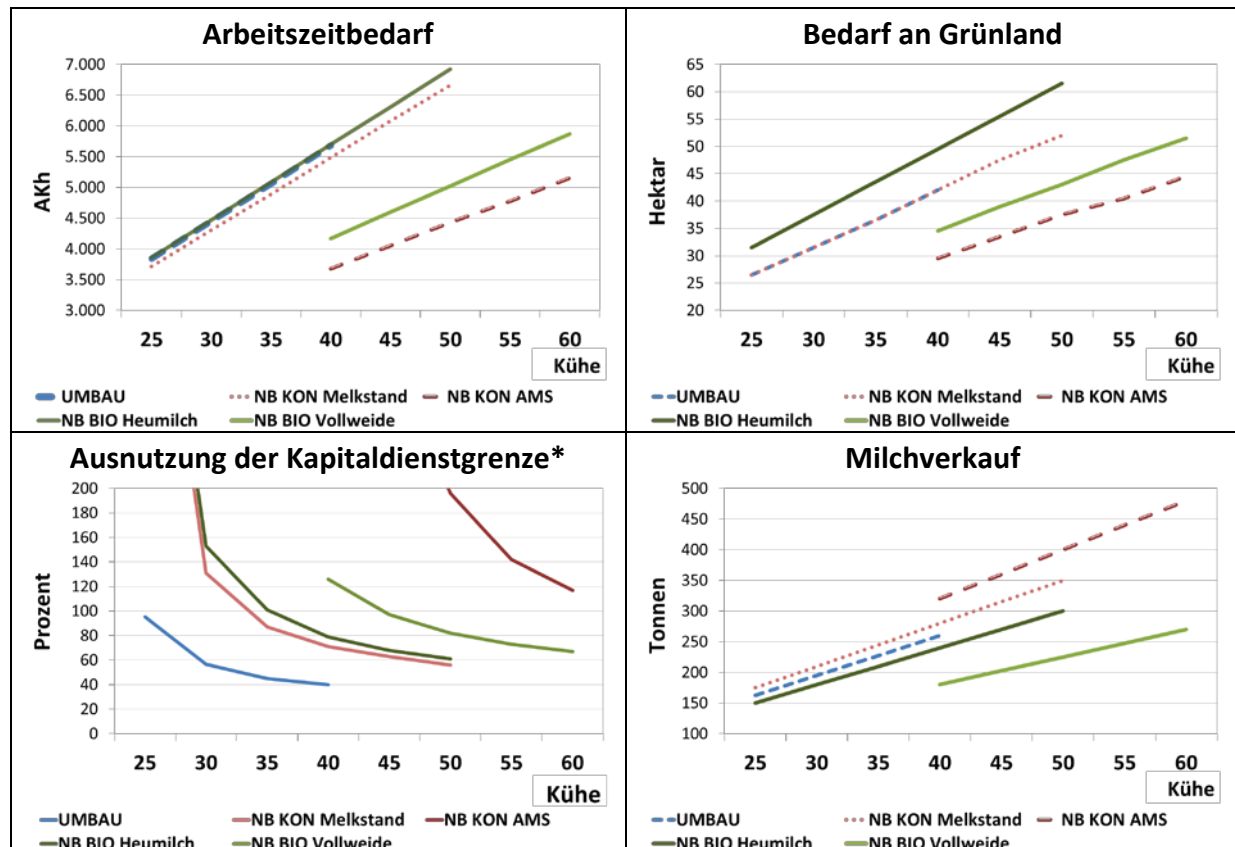


NB = Neubau; nähere Beschreibung der Varianten siehe Abschnitt 5.2

Abbildung 27: Überdeckung des Verbrauchs je nach Variante und Anzahl der Kühe

Faktorbedarf je nach Variante

Die bisherigen Kennzahlen reichen jedoch nicht aus, eine abschließende betriebswirtschaftliche Bewertung der einzelnen Varianten vorzunehmen. Es gilt nämlich zu prüfen, wie viel von den Faktoren Arbeit, Boden, Kapital und Milchlieferrechte für ein bestimmtes betriebswirtschaftliches Ergebnis einzusetzen sind und ob diese überhaupt in der dafür erforderlichen Menge zur Verfügung stehen. Zur Klärung dieser Frage trägt Abbildung 28 bei.



* Berechneter Kapitaldienst im Verhältnis zur Kapitaldienstgrenze: Wert sollte < 100 Prozent sein.

NB = Neubau; nähere Beschreibung der Varianten siehe Abschnitt 5.2

Abbildung 28: Arbeitszeitbedarf, Grünlandfläche, Ausnutzung der Kapitaldienstgrenze und Milchverkauf je nach Variante und Anzahl der Kühe

Der **Arbeitszeitbedarf** kann bei den Varianten mit AMS oder Vollweide deutlich reduziert werden. Mit 5.000 AKh können beispielsweise rund 50 (Vollweide) bzw. knapp 60 (AMS) Milchkühe gehalten werden, während in den anderen Varianten nur rund 35 Milchkühe möglich sind. Zum einen muss je Kuh und Jahr weniger Arbeitszeit aufgewendet werden, zum anderen wird bei diesen beiden Varianten die weibliche Aufzucht ausgelagert. Schon dadurch relativiert sich, dass mit diesen beiden Varianten (AMS und Vollweide) deutlich mehr Milchkühe zu halten sind, um ein vergleichbares Einkommen zu erwirtschaften.

Ähnliches gilt auch für die **Grünlandfläche**: Deutlich niedrigerer Flächenbedarf bei AMS und Vollweide. Bei der Variante mit AMS wird für 60 Milchkühe die gleiche Fläche benötigt wie bei der Variante „BIO-Heumilch“ für 35 Milchkühe. Bei dieser Flächenausstattung (rund 44 Hektar) errechnet sich für die Variante mit AMS ein um rund 4.000 Euro höheres Einkommen

als für die biologische Wirtschaftsweise mit Heumilch. Daraus lässt sich ableiten, dass beispielsweise bei Flächenknappheit die biologische Wirtschaftsweise mit Heumilch und eigener weiblichen Aufzucht ökonomisch nicht konkurrenzfähig ist.

Der **Kapitalbedarf** weicht signifikant je nach Variante ab. Den höchsten Kapitalbedarf weist die Variante mit AMS auf. Ein hoher Kapitalbedarf ist per se weder gut noch schlecht, zumindest aus Sicht der Rentabilität. Bezüglich des Risikos ist natürlich ein höherer Kapitalbedarf anders zu bewerten. Die Frage ist, ob der aus der Investition resultierende Kapitalbedarf aus liquiden Rückflüssen aus der Produktion nachhaltig abgedeckt werden kann oder nicht. Also, wie viel von der errechneten Kapitaldienstgrenze wird durch den Kapitaldienst verbraucht. Aus der Abbildung lässt sich sofort ablesen, dass dies für die Variante mit AMS bei keiner Herdengröße erfüllt ist; der Kapitaldienst liegt immer über der errechneten Kapitaldienstgrenze (> 100 Prozent). Bei 50.000 Euro Eigenkapital ist somit eine solche Investition aus Gründen der Liquidität nicht durchführbar. Bei der Variante mit Vollweide wird die langfristige Finanzierbarkeit bei einer Anzahl von ungefähr 45 Milchkühen erreicht, bei den anderen Neubauvarianten bei rund 35 Milchkühen. Bei der Umbauvariante ist die Finanzierbarkeit schon bei einer Herdengröße von 25 Milchkühen erfüllt.

Da die Milchleistung je Kuh und Jahr zwischen den Varianten stark abweicht, errechnen sich unterschiedliche Mengen für den **Milchverkauf**. Je höher die verkaufte Milchmenge, desto höher müsste auch das dafür zu Grunde gelegte Milchlieferrecht sein. Ob dies in Zukunft nach Auslaufen der Milchquote relevant sein wird, lässt sich bis dato nicht einschätzen. Es sollte aber dennoch in die Überlegungen mit einbezogen werden, denn bei einer Situation mit Milchüberschüssen könnten größere Milchmengen mit zusätzlichen Kosten verbunden sein.

5.4 Diskussion und Schlussfolgerung

Wie in der Einleitung bereits angekündigt, dient dieser Beitrag nicht zur ökonomischen Beurteilung unterschiedlicher Strategien in der Milchproduktion. Denn die Vielfalt der betrieblichen Situationen erlaubt keine allgemeingültige Aussage für oder gegen die Vorzüglichkeit einer bestimmten Betriebsausrichtung. Darüber hinaus mussten für alle untersuchten Varianten Annahmen getroffen werden, die in der Praxis mehr oder weniger abweichen werden. Beispielsweise könnte die Nutzungsdauer der Kühe auch bei sehr hohen Milchleistungen überdurchschnittlich liegen, weil ein erstklassiges Management umgesetzt wird. Oder die Anschaffungskosten für bestimmte Melksysteme könnten deutlich von den hier veranschlagten Beträgen abweichen. Dann könnten sich die hier vorgestellten Ergebnisse deutlich verschieben.

Trotzdem lassen sich einige allgemeine Tendenzen aus dieser Arbeit ableiten. Zum einen konnte gezeigt werden, dass Milchbauern und Milchbäuerinnen ständig ihren Betrieb weiterentwickeln müssen, wollen sie daraus nachhaltig ein bestimmtes Einkommen erwirtschaften. Dieser Umstand wird umso wichtiger, wenn der Betrieb im Vollerwerb geführt wird, weil hier keine außerbetriebliche Kompensation erfolgen kann. Zum anderen belegen die Berechnungen, dass es auch für eine genau festgelegte Betriebssituation nicht von vornherein die ultimative Strategie gibt. Betrachtet man ausschließlich die Einkünfte aus der Land- und

Forstwirtschaft je Betrieb, dann müsste die Variante „BIO Heumilch“ mit der maximalen Anzahl von 50 Milchkühen gewählt werden; bei dieser Variante mit dieser Kuhzahl errechnet sich unter den hier veranschlagten Systemen das höchste Einkommenspotenzial. Diese Variante benötigt jedoch auch den mit Abstand höchsten Flächenbedarf und auch einen sehr hohen Arbeitszeitbedarf. Insbesondere bei knapper Fläche lässt sich diese Variante in dieser Form nicht umsetzen.

Es kommt daher darauf an, welche Faktoren auf einem Betrieb knapp sind und daher besonders gut entlohnt werden sollten. Auf dem einen Betrieb könnte dies die Fläche sein, weil wenig Eigenfläche vorhanden ist und/oder kaum Flächen in der Region gepachtet werden können. In einem anderen Fall könnte die Arbeitszeit knapp sein, weil wenige Arbeitskräfte am Betrieb existieren. Die Variante mit AMS ohne eigene weibliche Aufzucht ist bei einer Bestandsgröße von 60 Kühen wirtschaftlich interessant und verbraucht deutlich weniger Arbeitszeit und Fläche als die anderen hier untersuchten Varianten. Die Berechnungen belegen aber auch, dass dieses kapitalintensive System nur dann umgesetzt werden kann, wenn ein höherer Eigenkapitalanteil zur Reduzierung des Kapitaldienstes vorhanden ist.

Die hier präsentierten Modellrechnungen verdeutlichen einmal mehr die Prämisse, dass nur betriebsindividuelle Überlegungen für größere Betriebsentwicklungsschritte gute Entscheidungsgrundlagen liefern. Dabei gilt es, die betriebliche Ausgangssituation sowie die familiären Ziele eingehend zu reflektieren. Neben betriebswirtschaftlichen Überlegungen sollen auch nicht ökonomischen Beweggründe in die Entscheidungsfindung einfließen.

6 Literatur

BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2008): Deckungsbeiträge und Daten für die Betriebsplanung 2008. Wien.

BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2011): Milchproduktion 2010: Ergebnisse und Konsequenzen der Betriebszweigauswertung aus den Arbeitskreisen in Österreich. Wien.

BMLFUW - BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT (2012): Grüner Bericht 2012. Wien.

BOKELMANN, W. (2000): Strategische Unternehmensführung. In: ODENING, M. und W. BOKELMANN (Hrsg.): Agrarmanagement. Landwirtschaft, Gartenbau. Eugen Ulmer: Stuttgart, 32-62.

BRANDES, W. (1996): Über das Menschenbild in der agrarökonomischen Forschung. In: Agrarwirtschaft 45 (8/9): 315-323.

BRANDES, W. (2000): Wettbewerb in der Landwirtschaft aus Sicht der evolutischen Ökonomik. Agrarwirtschaft, 49 (8), 279-290.

EU-RAT (2009): Verordnung (EG) Nr. 72/2009 des Rates vom 19. Januar zur Anpassung der gemeinsamen Agrarpolitik. Amtsblatt der Europäischen Union.

EU-RAT (2009a): Verordnung (EG) Nr. 73/2009 des Rates vom 19. Januar mit gemeinsamen Regeln für Direktzahlungen im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik und mit bestimmten Stützungsregelungen für Inhaber landw. Betriebe. Amtsblatt der Europäischen Union.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2011): Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlamentes und des Rates mit Vorschriften über Direktzahlungen an Inhaber landw. Betriebe im Rahmen von Stützungsregelungen der Gemeinsamen Agrarpolitik. Brüssel, KOM(2011) 625 endgültig.

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2011a): Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlamentes und des Rates über die Förderung der ländlichen Entwicklung durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Brüssel, KOM(2011) 627/3.

HEMME, T. (2000): Ein Konzept zur international vergleichenden Analyse von Politik- und Technikfolgen in der Landwirtschaft. Wissenschaftliche Mitteilungen der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), Sonderheft 215.

HEMME T. (ED.) (2012): IFCN Dairy Report 2012. International Farm Comparison Network, IFCN Dairy Research Center, Kiel, Germany, 206 S.

ISERMEYER, F. (1995): Agrarpolitische Rahmenbedingungen für eine wettbewerbsfähige Landwirtschaft. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e. V., Bd. 31, 647-662.

ISERMEYER, F. (2003): Wie wettbewerbsfähig ist die europäische Landwirtschaft? Agrarische Rundschau, 3, 2-8.

KIRNER, L. (2009): Wettbewerbsfähigkeit von Vollweidesystemen in der Milchviehhaltung. In: Peyerl H. (ed): Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, 18/2009, Heft 3. Facultas: Wien, 71-80.

LBG (2011): Buchführungsergebnisse 2010 der Land- und Forstwirtschaft Österreichs. Wien.

LITZLLACHNER, C.; J. HARTL; F. WOLKERSDORFER; R. SCHWEIFER; R. SCHÜTZ; E. PFAFFENLEHNER; V. LENZ; F. HUNGER und F. SCHALLERL (2009): Automatische Melksysteme – AMS (Melkroboter). ÖAG Sonderbeilage, 2/2009.

MARTIN, L.; R. WESTGREN and E. VAN DUREN (1991): Agribusiness Competitiveness across National Boundaries. American Journal of Agricultural Economics, 73, 1456-1464.

MINITZBERG, H.; B. Ahrlstrand and J. LAMPL (2008): Strategy Safari. A guided tour through the wilds of strategic management. The Free Press: New York.

OECD-FAO (2011): OECD-FAO Agricultural Outlook 2011-2020.

POLLAK, R.A. (1985): A Transaction Cost Approach to Families and Households. Journal of Economic Literature 23, 581-608.

PORTER, M.E. (1992): Wettbewerbsstrategie (Competitive Strategy), 7. Aufl., Campus Verlag: Frankfurt/M., New York.

REISCH, E. und G. KNECHT (1995): Betriebslehre. Landwirtschaftliches Lehrbuch. Ulmer: Stuttgart.

SCHMITT, G.; HOCKMANN, H. und SCHULZ-GREVE, W. (1996): Zur Wettbewerbsfähigkeit der „Landwirtschaft“. Ber. Ldw. 74, S. 30-43.

WÖCKINGER, M. (2012): Gehandelte Milchquote in Österreich von 1995/96 bis 2010/11. Unveröffentlichte Tabelle.

ZAR-ZENTRALE ARBEITSGEMEINSCHAFT ÖSTERREICHISCHER RINDERZÜCHTER (2012): Die österreichische Rinderzucht 2011: Jahresbericht. Ausgabe 2012. Hammerer GmbH & CoKG: Wien.